Aus der Chirurgischen Klinik
der Städtischen Kliniken Osnabrück
Direktor: Professor Dr. Dr. H. E. Grewe

Die Geschichte der Krankenhäuser des Altkreises Tecklenburg unter Berücksichtigung der Chirurgischen Einrichtungen

von
Hans-Ludwig Klein
1983

Disbui. Düsseldorf

LEIDEN
BIBL.

Aus der Chirurgischen Klinik
der Städtischen Kliniken Osnabrück

Direktor: Professor Dr. Dr. H.E. Grewe

Die Geschichte der Krankenhäuser des Altkreises Tecklenburg unter Berücksichtigung der Chirurgischen Einrichtungen

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin

Der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Hans-Ludwig Klein

1983

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

Der Dekan
gez.: Prof.Dr. A. Hopf

I. Berichterstatter
gez.: Prof.Dr.Dr. H.E. Grewe

II. Berichterstatter
gez.: Prof.Dr. H. Schadewaldt

Herrn Prof. Dr. Dr. Grewe danke ich herzlich für die Überlassung des Themas und für die wertvollen Anregungen und Ratschläge bei der Abfassung dieser Arbeit.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535714_0087

Gliederung

		Seite
A	Einleitung: Die Geschichte des Altkreises Tecklenburg	1
B	Armen- und Seuchenhäuser sowie vorkrankenhäusliches Sanitätswesen im Altkreis Tecklenburg	6
C	Die Krankenhäuser in Ibbenbüren	12
	a) Das St. Elisabeth-Hospital	12
	b) Das von Bodelschwingh-Krankenhaus	21
D	Die Krankenhäuser in Lengerich	28
	a) Das Westf. Landeskrankenhaus	29
	b) Das Städt. Krankenhaus	36
E	Das St. Antonius-Hospital in Bevergern	51
F	Das St. Antonius-Hospital in Hörstel	55
G	Das St. Anna-Hospital in Hopsten	57
H	Das St. Elisabeth-Hospital in Mettingen	59
I	Das St. Benedictus-Hospital in Recke	66
J	Das St. Elisabeth-Hospital in Riesenbeck	70
K	Das Ev. Krankenhaus in Tecklenburg	73
L	Epikritische Nachbetrachtung	76
M	Zusammenfassung	79
N	Literaturhinweise	82

A Einleitung:
Die Geschichte des Altkreises Tecklenburg

Der Landkreis Tecklenburg war bis zur Gebietsreform am 1.1.1975 der nördlichste Kreis im Regierungsbezirk Münster des Landes Nordrhein-Westfalen mit einer Gesamtfläche von 812 qkm. Er stieß im Osten und Norden an die Grenzen der Landkreise Osnabrück, Bersenbrück und Lingen des Landes Niedersachsen, im Westen und Süden an die Kreise Steinfurt, Münster-Land und Warendorf des Landes Nordrhein-Westfalen.

Landschaftlich bildeten die von Osten nach Westen ziehenden Höhenzüge des Teutoburger Waldes und des Weserberglandes eine Grenze zwischen der Norddeutschen Tiefebene und der Westfälischen Bucht.

Verkehrsgeographisch gesehen ergab sich eine wirtschaftlich günstige Lage an wichtigen Verkehrsstrecken von Osten nach Westen (Berlin/ Holland) und von Norden nach Süden (Hamburg/ Ruhrgebiet/Köln).

Wirtschaftlich gehörte der Altkreis Tecklenburg zu einem Randgebiet, das vom Ruhrgebiet über Münster mit dem westlichen Münsterland über Rheine und Osnabrück bis zum Ravensberger Land reichte. Industriell überragend im Altkreise Tecklenburg war der Steinkohlebergbau in Ibbenbüren mit dem nördlichsten Steinkohleflöz in Deutschland sowie die Kalk- und Zementindustrie im Gebiete Lengerich. Weiterhin existierte eine rege Investitions- und Konsumgüterindustrie. Darüber hinaus besaß aber insbesondere die Landwirtschaft im Kreise Tecklenburg eine große

wirtschaftliche und soziale Bedeutung, die bis zur Entwicklung der Fabrikindustrie im 19. Jahrhundert das Wirtschaftsleben des Kreises fast völlig prägte.

Der Altkreis Tecklenburg zählte zu den am frühesten besiedelten Gebieten Nordwestdeutschlands, da die Ursprünge der Siedlungsgeschichte bis in die Steinzeit zurückreichen.

Seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gab es eine Grafschaft Tecklenburg, die nach der Aufteilung der Grafschaft Zütphen in die drei Grafschaften Geldern, Ravensberg und Tecklenburg entstand. Stammgraf war Graf Egbert von Saarbrücken, der Adelheid von Zütphen, eine der drei Zütphener Erbtöchter heiratete. Die Stadt Tecklenburg wird erstmals am 1.1.1226 als Suburbium urkundlich erwähnt. Die Grafschaft selbst war ausgestattet mit Rechten und Pflichten gegenüber den Bistümern Osnabrück und Münster. In den Wirren der Geschichte wurde die Grafschaft Tecklenburg wiederholt in einen Partikularismus abgedrängt. Die ursprünglichen Grenzen der Grafschaft reichten von den Toren Münsters über Greven und Rheine durch das Emsland bis Cloppenburg.

Durch zahlreiche Streitigkeiten verloren aber die sehr eigensinnigen Grafen von Tecklenburg immer mehr von ihrem Besitz, bis der Rest im Jahre 1707 in das Königreich Preußen eingegliedert wurde (Orte: Tecklenburg, Lengerich, Ladbergen, Lienen, Leeden, Ledde, Lotte, Wersen, Westerkappeln, Schale). Bereits 1702 waren Ibbenbüren, Brochterbeck, Mettingen, Recke und Halverde als Teile der ehemaligen Grafschaft Lingen preußisch

geworden. Die übrigen Orte des Altkreises Tecklenburg (Hopsten, Dreierwalde, Hörstel, Bevergern und Riesenbeck) fielen als Teile des Bistums Münster im Rahmen der Säkularisation der geistlichen Fürstentümer 1803 an Preußen. Kurz unterbrochen durch die Napoleonische Herrschaft, in der die Landkreise Tecklenburg und Lingen zu einem Verwaltungsgebiet zusammengefaßt wurden, stabilisierte sich der Landkreis Tecklenburg nach den Freiheitskriegen 1816 als Kreis in der 1815 gegründeten Provinz Westfalen. Vorübergehend (1816-1822) gehörte Ladbergen zum Landkreis Münster. Lienen war von 1816 bis 1857 Teil des Kreises Warendorf.

Als preußische Verwaltungsmaßnahme war im Jahre 1734 bereits das Landratsamt Tecklenburg gegründet worden. Der Kreis wurde 1803 dem Regierungsbezirk Münster zugeteilt.

Wirtschaftlich gesehen ergab sich durch die neue Zugehörigkeit zu Preußen eine Wende; war bis dato die Bevölkerung fast völlig an die Landwirtschaft gebunden - es gab hier zwar auch schon seit etwa 50 Jahren eine rege Hausleinenindustrie als Nebenerwerbsquelle - so war durch die Verleihung der Stadtrechte durch den preußischen König Friedrich-Wilhelm den I. an Ibbenbüren 1721, Westerkappeln 1723 und Lengerich 1727 die Voraussetzung für die Gründung gewerblicher Betriebe gegeben. Nun ergab sich für viele Bauernsöhne die Möglichkeit, sich aus der Leibeigenschaft freizukaufen und mit dem erhaltenen Freibrief die Voraussetzung für die Gründung eines Gewerbes zu erlangen. So stammen die ersten Gründer gewerblicher und kaufmännischer Unternehmen im Kreise fast alle aus rein bäuerlichen Kreisen.

Gemäß der Einwohnerzahl lebten 1788 im Kreise Tecklenburg ausschließlich der Einwohner der fünf noch zu Münster gehörenden Gemeinden etwa 18.000 Personen. 1818 zählte der Landkreis Tecklenburg 42.335 Einwohner, wobei auch die Gemeinden Ladbergen und Lienen berücksichtigt wurden, die ja vorübergehend nicht zu Tecklenburg gehörten.

Aufgrund der ständig wachsenden Bevölkerungszahl, die in der Landwirtschaft allein keine ausreichende Existenzgrundlage mehr finden konnte, setzte 1832 eine Auswanderungswelle nach Amerika ein. Deshalb lag 1858 die Einwohnerzahl mit 47.803 nur wenig höher als im Jahre 1829 (46.416), wobei zu dieser Zeit noch rund 80 % in der Landwirtschaft tätig waren.

Mit zunehmender Industrialisierung flaute die Auswanderungswelle etwa um 1870 rasch ab, wofür eine stärkere Binnenwanderung einsetzte.

Einwohnerzahlen:

1890 - 51.127
1900 - 53.421
1933 - 80.000, von denen aber nur noch 35 % in der Landwirtschaft tätig waren
1946 - 113.780
1956 - 118.166

Durch den politischen Umbruch von 1918 kam es auch im Landkreis Tecklenburg zu einer grundlegenden Änderung des Wahlrechtes. Vorher hatten drei Wählergruppen das Wahlrecht zu den Kreistagen:

1. die größeren Grundbesitzer und Gewerbetreibenden,

2. die Städte,
3. die Landgemeinden.
Somit waren die Kreistage bis dato das Gremium der Leiter der Stadt- und Landgemeinden. Nunmehr traten durch Anwendung der neuen Wahlgesetze vom 18.2.1919 sowie vom 18.7.1919 und vom 3.12.1920 die politischen Parteien an deren Stelle, die jetzt außer in den Gemeinderäten, im Landtag und im Reichstag, auch im Kreistag die entscheidende Rolle spielten.

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 wich die parlamentarische Arbeit kurzfristig dem Führerprinzip. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurden die beiden ersten Landräte am 8.5.1945 durch die alliierte Militärregierung eingesetzt. Nach der Bildung des Kreistages am 15.3.1946 wurde der neue Leiter der Kreisverwaltung nun zum Oberkreisdirektor (bis dahin Landrat) ernannt. Der Landrat wurde der Kreistagsvorsitzende. Mit der Gebietsreform vom 1.1.1975 wurde der Kreis Tecklenburg aufgelöst und vollständig in den Kreis Steinfurt übernommen.

B Armen- und Seuchenhäuser sowie vorkrankenhäusliches Sanitätswesen im Altkreise Tecklenburg

Die Krankenhäuser im Altkreise Tecklenburg wurden durchweg erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut. Vorher berichtet die Chronik über verschiedene Armenhäuser, auch ist in diesem Zusammenhang interessant, was über das Sanitätswesen im allgemeinen geschrieben wurde. So gab es bereits 1345 in Ibbenbüren ein Siechenhaus, dem der Ritter Arnold von Stricket aus Dörenthe und sein Sohn Gyselbert am 1.6.1345 Geld überwiesen.[1]

In Lengerich wird ein Seuchenhaus zwischen Lengerich und Tecklenburg am 14.4.1485 erwähnt, das durch Schenkung des Klosters Leeden und des Knappen Johann Vinke und seiner Frau Jutta aus Lengerich-Schollbruch entstand.[2]

1488 stiftete die Familie von Gogreve, wohnhaft auf Haus Langewiese, am Kirchplatz in Ibbenbüren ein neues Armenhaus, das auch als Krankenhaus bzw. Siechenhaus diente.[3]

Auch in Bevergern bestand in alter Zeit ein sogenanntes Armen- und Siechenhaus, das heute Eigentum der Familie Magnus Lonsing ist. Im Jahre 1713 wird im örtlichen Familienregister von Bevergern ein Gasthaus erwähnt, das wahrscheinlich dem o.g. Armen- und Seuchenhaus entspricht, das damals mit vier Insassen belegt war und ein gemeinnütziges Heim darstellte.[4]

Im Jahre 1605 gab es in Ibbenbüren und Lingen ein Armen- und Krankenhaus, das Xenodochia (Herberge) genannt wurde. Gleichzeitig wird im Jahre 1684

ein Krankenhaus in Ibbenbüren erwähnt, dessen Besitzer ein David Wespels war, und das dem o.g. Xenodochia entsprechen dürfte.[5]

1681 wurden in Lingen erstmalig ein Landesdoktor, Dr.Theodor Pietz, und 1690 eine Hebamme amtlich bestellt.[6]

Im Jahre 1754 nahm in Ibbenbüren ein Chirurg namens Königshoven die Praxis auf. Seitdem war dort fast durchweg ein Chirurg vorhanden, zu dessen Tätigkeit bis 1788 auch das Haareschneiden gehörte.[7]

Am 21.6.1725 wurden auf Anordnung des preußischen Königs Armenkassen eingerichtet, weil keine Bettler geduldet werden sollten. Daraufhin wurde in Ibbenbüren ein gemeinsames Armenhaus für beide Konfessionen erstellt. Im Jahre 1808 errichteten Amtsrat Rump und Kaplan Vaalmann eine allgemeine Armen- und Versorgungsanstalt in Ibbenbüren, die bis 1828 Bestand hatte. 1850 verzichtete die Ev. Kirchengemeinde auf ihren Anteil an dem alten Armenhaus und errichtete ein eigenes Armenhaus, das im Jahre 1890 zu einem Gemeindehaus umgebaut und erweitert wurde. Nach 1850 wurde von der katholischen Gemeinde ebenfalls ein neues Armenhaus gebaut. Es kostete, wie die Akten berichten, 1.100 Taler, davon waren 700 Taler von der Witwe Sweering gestiftet worden unter dem Vorbehalt der Überlassung zweier Zimmer, die von der Witwe Sweering selbst besetzt werden durften.[8]

Bemerkenswert ist ferner eine Errechnung aus dem Jahre 1775, die der Kleinschmied Cord Hermann Metger in Lienen der Amtsbehörde vorlegte. Daraus

geht hervor, wie damals Geisteskranke behandelt wurden. Schmied Metger forderte von der Gemeinde 4 Taler, 5 Groschen und 3 Pfennig, weil er für zwei geisteskranke Frauen "große Eisenketten nebst Krampen, Eisenbänder und Schlösser" geliefert und die Kranken an die Ketten angeschlossen hatte. Da es zu jener Zeit noch keine Heil- und Pflegeanstalten gab, mußten solche Kranke in den Häusern der Angehörigen bleiben und wurden notfalls an Ketten gelegt.[9]

August Holsche berichtet in seiner historisch-topographisch-statistischen Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg von 1788: "Ein Arzt kann unmöglich die Kranken sooft besuchen, als es die Krankheit wohl erfordert. Und mehrere Ärzte können in so einer kleinen Provinz nicht bestehen. Die Landleute gebrauchten nur selten einen Arzt. Sie überließen die Kranken ihrem Geschick oder liefen zu den Quacksalbern. Der Landphysikus (Kreisarzt) war zugleich Hebammenlehrer, der die Hebammen unterrichtete und vereidigte. In schwierigen Fällen mußte dem Landphysikus Anzeige erstattet werden, und er rettete durch sein Eingreifen manches Kind und manche Mutter. Die Blatternimpfungen waren am Ausgange des 18. Jahrhunderts schon ziemlich im Gange. Würde die Impfung unentgeltlich geschehen, müßte sie bald allgemein werden. Ohne Ausnahme sei der Erfolg sicher, denn im Jahre 1732, in dem die Blattern ungemein wüteten, starben in Kappeln allein über 100 Kinder daran. Die Impfung müßte aber auch von den Chirurgen vorgenommen werden dürfen, denn der Landphysikus könne das allein nicht. An Chirurgen fehle es nicht, denn sowohl in den Städten als auch in den Dörfern seien Chirurgen schon vorhanden. Doch betrieben diese,

wie allgemein geklagt wird, ihren Beruf zu handwerksmäßig, auch fehle es den meisten Chirurgen an theoretischen Kenntnissen."[10]

Von der Ortschaft Riesenbeck wird ca.um 1800 durch den Pfarrer Anton Draegers berichtet: "Das Vermögen der Armen besteht aus Kapitalien und Ländereien. Ein Armenhaus stand im Dorf; eines in der Bauerschaft Hörstel auf einem Kamp in Elseck. Beide wurden zeitweise vermietet, wenn sie nicht belegt waren."[11] Das Haus in Hörstel wurde wohl abgebrochen. Das Armenhaus am Orte brannte am 1.4.1918 ab.

Ferner wird in Recke ein Armenhaus erwähnt, das der Hauptmann Franz Clemens Huster und seine Ehefrau Maria Anna,geb. Leewe, der Kirche 1832 an der Vogteistraße schenkte. Dieses Haus wurde von alleinstehenden, mittellosen Damen bewohnt.[12]

In der Ortschaft Riesenbeck war 1689 kein Hospital vorhanden,jedoch ausreichend Stiftungen für die Armen.[13]

Ebenfalls in Riesenbeck steht für das Jahr 1697 geschrieben: "Es gibt in Riesenbeck kein Hospital. Für die Armen sind jedoch gewisse Stiftungen verzeichnet. Unter diesen kommt ein großer Teil vom Haus Surenburg, der Rest ist von anderen Wohltätern gegeben."[14]

Früher wurden die Kranken von Wundärzten erster und zweiter Klasse behandelt. Viele hatten kein Studium absolviert und ihr Handwerk bei einem anderen Wundarzt erlernt. Seit 1852 wurden in Preußen solche Wundärzte nicht mehr zugelassen,

sondern nur noch studierte und approbierte Chirurgen.[15]

Abschließend seien noch kurz die in der Chronik tätigen Wundärzte bzw. später approbierten Ärzte erwähnt:
1754 Chirurg Königshoven, der in Ibbenbüren als Chirurg tätig war und sich nicht nur um kranke Menschen kümmerte, sondern auch Haare schnitt und Bärte rasierte.
1761 bis 1793 ein Johann H. Schröder in Ibbenbüren,
1796 ein Wundarzt Schale,
1805 ein Dr. Mohrmann, der 43 Jahre in Ibbenbüren als Werkarzt tätig war.
1842 bis 1873 Dr. Schrakamp, Knappschaftsarzt in Ibbenbüren.
1855 Dr. Pladde in Ibbenbüren.[16]
9.5.1859 Zulassung von Dr. H. Overkamp in Recke als Knappschaftsarzt für Recke und Schlickelde.
1.4.1872 Dr. Friedrich Burghard Hunkemöller in Mettingen als Knappschaftsarzt.
1873 Dr. Julius Krummacher als Chirurg in Ibbenbüren, von dem zahllose Anekdoten noch heute existieren und der bei weitem der volkstümlichste Arzt in Ibbenbüren war.[17]
1882 Dr. Julius Husing, ein äußerst tüchtiger und in Behandlung von Knochenbrüchen weit und breit bekannter und in Anspruch genommener Arzt in Mettingen, der 1885 zum Kreiswundarzt und 1905 zum Sanitätsrat ernannt wurde.
1891 Dr. Christian Faßbender.

C Die Krankenhäuser in Ibbenbüren

Ibbenbüren ist seit 1721 Stadt. Es wird 1146 urkundlich als Hibbenbüren erstmals erwähnt. Die Entwicklung der Stadt ist maßgeblich durch die Steinkohleindustrie beeinflußt worden. Weitere Industriezweige: Stärkefabrik, Kalksandsteinwerk, Ziegelei, Elektrizitätswerk.

Die Einwohnerzahl inclusive der Landgemeinde betrug 1818 5.422 Einwohner und ist bis 1974 auf 42.909 Einwohner kontinuierlich angewachsen, wobei bis zum 2. Weltkrieg das Verhältnis katholisch zu evangelisch ca. 66 % : 34 %, nach dem Kriege durch Zuzug von überwiegend protestantischen Ostvertriebenen ca. 60 % : 40 % betrug.[39]

Bevölkerungsentwicklung:

Jahr	Ibbenbüren Stadt	Ibbenbüren Land	gesamt
1818	1.394	4.028	5.422
1858	2.277	4.786	7.063
1871	3.190	4.842	8.032
1900	5.068	5.940	11.008
1928	8.054	8.577	16.631
1939	9.148	11.868	21.016
1950	13.691	16.928	30.619
1960	16.112	19.982	36.094
1967	17.345	22.362	39.707
1971	18.013	24.896	41.993
1974	18.013	24.896	42.909
1983			44.423

40

a) Das St. Elisabeth-Hospital

Im Jahre 1855 stiftete die Jungfrau Juliane Schrakamp aus Ibbenbüren 1.000 Taler zur Gründung eines katholischen Krankenhauses.[18] Der seinerzeit in Ibbenbüren tätige Vikar Wößmann und der Kaplan Witte verfolgten den Gründungsplan von Anfang an. Da der Stiftungsfonds zu niedrig war, wurde von der Pfarrei eine Haussammlung veranstaltet, die den Stiftungsfonds dann auf fast 8.000 Taler anwachsen ließ. Daraufhin wurde auf Initiative von Vikar Wößmann ein Kuratorium für die zu entstehende Krankenanstalt gewählt. In einer Sitzung der Armenkommission am 18.12.1855 wurden nach weiterer Aufstockung des Gründungsfonds auf nunmehr 9.000 Taler folgende Beschlüsse gefaßt:

"1. Es soll ein passendes Wohnhaus mit Garten gemietet werden, worin 2-3 Schwestern des Heiligen Franziskus freie Wohnung und Beköstigung erhalten.
2. Die Einrichtungen sollen derart getroffen werden, daß die Kosten aus den Zinsen der bereits erworbenen und noch zu erwerbenden Stiftungskapitalien gedeckt und die letzteren nicht angegriffen werden.
3. Es wird ein Vorstand gewählt, der die Organisation dieser Anstalt zu bewirken hat, alle Kapitalien zinsfrei zu belegen hat und die Statuten der Anstalt zu entwerfen hat.
4. Der Vorstand soll bestehen aus dem Geistlichen, dem katholischen Bürgermeister, 4 Eingesessenen der Stadt sowie 11 Eingesessenen der zur Landgemeinde gehörenden 11 Bauerschaften."[19]

Es zeigte sich jedoch sehr bald, daß der geplante Vorstand als zu groß konzipiert war. Deshalb mußte ein Verwaltungsrat gewählt werden, der zu Anfang aus Vikar Wößmann, Kaplan Witte, Bürgermeister Ohm sowie dem Kaufmann Wattendorf bestand.

Da man ein geeignetes Haus zur Miete nicht auftreiben konnte, jedoch das Haus des protestantischen Bürgers Wiesner, eine Schönfärberei, zum Verkauf anstand, erwarb man dieses für 3.500 Taler. Es handelte sich dabei um ein neugebautes Haus mit Schuppen und Garten, das in der Nähe der Kirche gelegen war. Es war dieses ein massives, auf dem heutigen Krankenhausgrundstück gelegenes Wohnhaus mit zwei separaten Wohnungen, die zur Unterbringung von drei Schwestern und zwölf Kranken Raum boten.

Da das Haus noch eingerichtet werden mußte und auch notwendige Umbauten vorgenommen werden mußten, benötigte man weiteres Geld. Nach Satzung durften die Stiftungskapitalien nicht angegriffen werden, so daß erneut gesammelt werden mußte. Am 16.4.1858 konnte dann nach erfolgreicher Sammlung der Vikar Wößmann nach Münster "die erfreuliche Anzeige" machen, "daß die Angelegenheit der hiesigen Krankenanstalt dahin gediehen ist, daß die Barmherzigen Schwestern nun jeden Tag eintreffen dürfen. Ein kleiner Haushalt ist bereits eingerichtet, das für 3.500 Taler aufgekaufte Haus ist bezahlt und 7.000 Taler sind noch als Stiftungskapitel reserviert." Am 6.7.1858 konnte Wößmann einen Entwurf zu einem Statut "des katholischen St. Elisabeth-Hospitals zu Ibbenbüren" der bischöflichen Behörde zur Genehmigung einreichen, ebenso die personelle

Besetzung für die statutengemäße Bestellung des 1. Kuratoriums: Kaplan Witte als Präses, Bürgermeister Ohm, Kaufmann Wattendorf und Wößmann als wechselnde Mitglieder.[20]

Die bischöfliche Genehmigung durch den damaligen Bischof Johann Georg in Münster erfolgte am 9.7.1858. Am 9.8.1858 zogen vier Schwestern der Schwesternkongregation des Heiligen Franziskus aus Münster St. Mauritz nach Ibbenbüren. Die erste Oberin war Schwester Liboria.
Am 10.8.1858 konnte dann die feierliche Eröffnung stattfinden. Mit der Verleihung der Cooperationsrechte durch die preußische Regierung an das St. Elisabeth-Hospital am 11.7.1861 war dann der erste Werdegang zu einem Krankenhaus abgeschlossen.[21]

Es taten sich jedoch bald erste Schwierigkeiten auf, da die Armenkommission nach Eröffnung des Krankenhauses für arme Kranke nichts zahlen wollte. Hier half ein Ibbenbürener Kaufmann aus, der dem Hause 1.600 Taler zum Ankauf von zwölf Scheffelsaat Wiesen, Garten- und Ackerland schenkte, um dem Krankenhaus zu ermöglichen, zwei Kühe und zwei Schweine halten zu können.[22]

Es folgten dann noch weitere Geländeerwerbungen: 1864 die Kuhwehme und 1865 das an das Krankenhausgelände angrenzende Grundstück vom Kreisphysikus Dr. Schrakamp, das für die Vergrößerung des Gebäudes von größtem Wert war. Zunächst jedoch war die Entwicklung sehr ungünstig, da durch die Kriegsjahre 1870/71 und mehr noch durch die danach folgenden Kulturkampfjahre die Belegung nur gering war. Im Laufe der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts nahm die Beanspruchung

dann langsam zu, so daß man an einen Neubau denken mußte, der im Jahre 1889/90 durchgeführt wurde. Hierbei handelt es sich um den ältesten Teil des jetzt bestehenden Krankenhauses, der heute Altbau genannt wird. Seit diesem Zeitpunkt stieg von Jahr zu Jahr die Zahl der Kranken und auch der Schwestern, so daß im Jahre 1902/03 eine erneute Erweiterung nach den Plänen des Architekten Schwarz aus Münster notwendig wurde. Hierbei wurden ein neuer Kapellenbau und ein Nebenbau errichtet, so daß bereits 1906/07 eine neue Vergrößerung in Angriff genommen wurde. Vorsitzender des Kuratoriums war zu diesem Zeitpunkt Kaplan Grove, der das erst 1903 errichtete Nebenhaus abreißen ließ und nach den Plänen des Architekten Sunderplasmann in Münster ein Krankenhaus unter Berücksichtigung aller medizinalbehördlichen Vorschriften errichten ließ. Es handelte sich dabei um ein wirklich geräumiges und für die damalige Zeit wohl vorbildliches Krankenhaus, das für Gesamtkosten einschließlich der Kosten für Wirtschaftsgebäude von 255.985 Mark erstellt wurde.[23] Nunmehr gab es eine Einteilung der einzelnen Stockwerke in Männer-, Frauen- und Privatpflegen, eine vollkommen getrennte Isolierstation sowie großzügig angelegte Operationsräume: ein großer mit modernen Instrumentarien eingerichteter Operationssaal, zwei kleinere Operations- und Verbandszimmer für septische Erkrankungen. Zusätzlich war ein Röntgenraum entstanden.[24]

Während des Krieges 1914 bis 1918 wurde das Elisabeth-Hospital durchgehend mit 30 bis 40 Verwundeten belegt. Nach dem Kriege folgte die Inflation, durch die die fest angelegten Kapitalien des Stiftungsfonds vollständig ihren Wert verloren, so daß nach der Inflation nur

noch 481 Reichsmark als Grundkapital vorhanden waren. Die Belegung des Krankenhauses war jedoch durchgehend gut, so daß bald eine finanzielle Sicherheit eintrat. Die weiter steigenden Krankenzahlen machten 1927 eine Erweiterung notwendig, wobei der 1906/07 entstandene Westflügel nach Plänen des Architekten Sunderplasmann aus Münster um ein Stockwerk erhöht wurde, das vor allem der Aufnahme von Lungenkranken als Tuberkulosestation dienen sollte. Durch diesen Erweiterungsbau erhöhte sich die Zahl der Betten auf 150.

Es wurden nun weitere Grunderwerbungen getätigt, u.a. 1937 der Ankauf der Winkler'schen Besitzung am "Viehstall" mit ca. vier Hektar, wodurch eine Verlegung der Landwirtschaftsräume und damit eine Erweiterung des Hauses möglich war.

Sehr wichtig für die Großerweiterung der Anstalt war auch ein Grundstücksaustausch mit dem benachbarten Bäckermeister Meyer, so daß bereits 1934 eine Großerweiterung des Krankenhauses geplant wurde, zu der die Pläne 1935/36 der Architekt Helmann aus Neuwied schuf. Im ersten Teil (Altbau) konnten diese Pläne auch noch ausgeführt werden, dann kam der 1939 ausgebrochene 2. Weltkrieg dazwischen. Bereits vom zweiten Tage des Krieges an mußten 120 Betten für die Aufnahme von Verwundeten bereitgestellt werden. Dadurch war die Zahl der zivilen Betten natürlich außerordentlich eingeschränkt, so daß die Krankenzahl zwangsläufig bis unter 100 Patienten sank. Es wurden aber während der gesamten Zeit keine Verwundeten eingeliefert, weshalb das Lazarett Elisabeth-Hospital Ende Oktober wieder aufgehoben wurde. Am ersten Pfingsttage 1940 mit Beginn des Frankreichfeldzuges mußten erneut

80 Betten für mögliche Verwundete bereitgestellt werden. Diese Maßnahme wurde im August 1940 rückgängig gemacht, führte jedoch dazu, daß Verhandlungen mit der Militärbehörde aufgenommen wurden, in denen festgelegt werden konnte, daß das Krankenhaus nur im Notfall und auch dann nur mit begrenzter Bettenzahl für Lazarettzwecke in Anspruch genommen werden sollte. Dieser Notfall trat im Januar 1942 ein. Das gesamte Krankenhaus, die Einrichtungen für Operationen und Röntgen, sowie 40 Betten wurden seitens der Militärbehörde erneut beschlagnahmt, wodurch der Raummangel derart bedrückend wurde, daß umgehend Abhilfe geschaffen werden mußte. Dies gelang schnell durch den Ausbau des großen Dachbodens, so daß man 15 neue Betten zur Verfügung hatte.

1943 kam es zu einem Wendepunkt in der ärztlichen Leitung des Hauses. Hatten bis dahin die niedergelassenen praktischen Ärzte den ärztlichen Dienst am Hause verrichtet, so wurde jetzt ein Facharzt für Chirurgie "Notdienst" verpflichtet, dem die gesamte ärztliche Versorgung des Hauses außer der Lungenstation unterstand.[25]

Durch einen Erbnachlaß der Witwe Therese Wattendorf und ihres Bruders, Sanitätsrat Dr. Josef Stadler, die am 18.4.1945 im Elisabeth-Hospital verstarben, wurde dem Elisabeth-Hospital der Grundbesitz der Familie Wattendorf mit den daraufstehenden Gebäuden sowie 15.000 Reichsmark zur Bereitstellung von drei Freibetten für verschämte arme Kranke vermacht.[26]

Nach Kriegsende wurde das St. Elisabeth-Hospital Ibbenbüren durch Verordnung des Oberpräsidenten vom 9.7.1945 vom Belegkrankenhaus in ein

Fachkrankenhaus umgewandelt. Als Chefarzt der Inneren Abteilung wurde Herr Dr. Wenner verpflichtet. Die ärztliche Behandlung in der Chirurgie übernahm der 1943 "Notdienst" verpflichtete Facharzt für Chirurgie Dr. Lange, der am 1.1.1946 durch den Facharzt für Chirurgie, Dr. Keutner, abgelöst wurde. Die Chefarztverträge wurden am 1.7.1946 auf jeweils drei Jahre abgeschlossen. Die Assistenzärzte bekamen Verträge für ein Jahr. Außerdem wurden Belegabteilungen für die Fachgebiete Hals-Nasen-Ohren-, Gynäkologie-, Augenheilkunde, Haut- und Kinderheilkunde eingerichtet. Die als Belegärzte tätigen Organfachärzte wurden durch einen täglichen Pauschalsatz für die Patientenbetreuung entlohnt. Gleichzeitig wurde das Krankenhaus als Haus für Durchgangsarztverfahren und Verletztenartenverfahren zugelassen. In Folge dessen wurde eine Vergrößerung des Hauses notwendig, die zunächst dadurch bewerkstelligt wurde, daß die Balkone zu Zimmern umgebaut wurden. Im Jahre 1951 konzipierte der Architekt Wethmar aus Münster einen erneuten Erweiterungsbau, zu dem am 19.12.1951 die Grundsteinlegung erfolgte.

Hierdurch sollte Raum für 120 Krankenbetten und 25 Betten für das Pflegepersonal geschaffen werden. Da durch die Währungsreform erhebliche finanzielle Einbußen eingetreten waren, nahmen die Verhandlungen zur Beschaffung der notwendigen Baugelder eine längere Zeit in Anspruch. Ein Teil des Erweiterungsbaues wurde im April 1952 für eine Bausumme von 115.668,42 DM fertiggestellt. Außerdem hatte man einen Geländestreifen an der Weststraße erworben, um dem Krankenhaus einen beiderseitigen Zugang sowohl von der Roggenkampstraße als auch von der Weststraße zu sichern. Es konnte so ein befestigter Weg zum Hospital

angelegt werden.1954 wurde die Weiterführung des Krankenhausneubaues mit einem Kostenanschlag von 485.000 DM beschlossen.250.000 DM waren gesichert, 175.000 DM wurden als Anleihe der Landesbank Westfalen Lippe aufgenommen.Die Einweihung des Erweiterungsbaues erfolgte am 23.11.1955. Die Bettenzahl des Krankenhauses war damit auf 350 Betten angestiegen. Im Jahre 1955 wurde der Kapellenraum renoviert und die Rufanlage auf 100 Anschlüsse erweitert. Als Belegarzt für die gynäkologische Abteilung konnte der Facharzt für Gynäkologie Dr. Osterhoff gewonnen werden. Am 29.9.1957 brannte der Dachstuhl des Hauses vollständig aus,der jedoch nach zügigen Baumaßnahmen im Februar 1958 auf Planung des Architekten Thalmann aus Ibbenbüren bereits wieder bezugsfertig war.[27]

Nach Erreichen der Altersgrenze wurden der Facharzt für Chirurgie,Dr.Keutner,am 1.1.1974 durch den Facharzt für Chirurgie,Dr.Hermann,und der Facharzt für Innere Medizin,Dr.Wenner,am 1.1.1976 durch den Facharzt für Innere Medizin,Dr.Tegtmeier,abgelöst.

Zum jetzigen Zeitpunkt baut das St.Elisabeth-Hospital einen großzügigen Neubau,der Anfang 1985 bezugsfertig sein wird.[28]

Einige Zahlen aus der Entwicklung des Hauses:

1858	16 Kranke	Pflegetage nicht bekannt
1875	98 Kranke	Pflegetage nicht bekannt
1900	322 Kranke	18.525 Pflegetage
1925	1.092 Kranke	39.758 Pflegetage
1950	3.346 Kranke	77.159 Pflegetage
1957	4.471 Kranke	107.393 Pflegetage
1971	7.042 Kranke	113.370 Pflegetage

Gegenwärtig verfügt das Krankenhaus über 352 Betten. Hauptabteilungen sind die Chirurgie, Innere Medizin, Urologie und Anaesthesie. Als Belegabteilungen fungieren die Orthopädie, die Gynäkologie und die Augenheilkunde.

Im Jahre 1971 wurden insgesamt 13.705 operative Eingriffe durchgeführt, davon 3.449 Operationen und 10.256 ambulante Unfallbehandlungen.[29]

b) Das von Bodelschwingh-Krankenhaus

Am 5.11.1899 erging ein Beschluß des Presbyteriums der Ev. Kirchengemeinde Ibbenbüren, einen Krankenhausbauverein ins Leben zu rufen. Auslösend für diesen Beschluß war das Vermächtnis eines Gemeindemitgliedes, das im Jahre 1899 5.000 Mark hinterließ mit der Bestimmung, diese Summe für den Bau eines evangelischen Krankenhauses zu verwenden.[30]

Der Krankenhausbauverein hatte zunächst die Aufgabe, durch regelmäßige Sammlungen den Baufonds zu vergrößern. Durch Sammlungen und das Aufführen von Theaterstücken, deren Erlös für den Baufonds bestimmt waren, sowie durch weitere Vermächtnisse war der Baufonds im Jahre 1902 auf fast 20.000 Mark angewachsen. Es wurden bereits Pläne gemacht und Kostenvoranschläge eingeholt, die jedoch durch den 1. Weltkrieg und die darauffolgende Inflation, in der das gewonnene Vermögen fast vollständig verloren ging, zunichte gemacht wurden. An dem Plan, ein kleines Krankenhaus zu bauen, wurde aber weiter festgehalten. Bei den durch die Inflation vollständig verlorengegangenen finanziellen Grundlagen und fehlenden laufenden Mitteln war der Bau eines konkurrenzfähigen Krankenhauses nicht möglich. Aus diesem Grunde wurde zunächst der Bau eines Altersheims mit einer kleinen Krankenstation in Angriff genommen. Das Presbyterium schwankte, eine endgültige Baumaßnahme zu beschließen, da die Frage aufgeworfen wurde, ob nach Errichtung des Hauses sämtliche Zimmer wirklich mit Alten der eigenen Gemeinde belegt werden könnten. Auf Anraten des seinerzeitigen Generalsuperintendenten Dr. Zöllner und durch Hilfestellung von Pastor D. Martin Niemöller, der Leiter der Inneren Mission in Münster war

und Hilfe versprach, rang man sich dann zum Bau eines Altenheimes durch. Als Bauplatz war ein zum Pfarrvermögen gehörendes Gartengelände in Größe von zwei Morgen gedacht. Der Entwurf des Altenheimes wurde durch den Architekten Martin Stieghorst aus Oeynhausen geplant. Den Bau selber führte die Baufirma Hermann Schäfer aus Ibbenbüren durch. Am 3.9.1928 erfolgte die Grundsteinlegung, am 10.10.1929 konnte das Altenheim durch den Generalsuperintendenten Dr. Zöllner eingeweiht werden.[31]

Hierbei war ein Haus mit drei nach Süden gelegenen Stockwerken entstanden, in denen je vier Zimmer mit einem Bett und je fünf Zimmer mit zwei Betten zur Verfügung standen. Außerdem gab es noch vier Zimmer mit je einem Bett und drei mit je zwei Betten, so daß insgesamt eine Bettenkapazität von 52 vorlag.[32]

Im Rahmen der Baumaßnahmen war im Erdgeschoß eine kleine Krankenabteilung entstanden, die anfangs sieben, später vierzehn Betten umfaßte. Ein Operationssaal war von Anfang an miteingebaut.

Für die ärztliche Betreuung konnte der Facharzt für Chirurgie, Dr. Walther, als Belegarzt gewonnen werden, der fortan am Hause operativ tätig war und überwiegend Gallenoperationen, Hernienoperationen und Appendektomien durchführte. Die ärztliche Betreuung wurde ferner durch die niedergelassenen praktischen Ärzte, Dr. Westmeier, Dr. Schedding, Dr. Plöger und Dr. Otte durchgeführt, wobei von vielen Geburten, die durch auswärtige Hebammen gestützt wurden, berichtet wird.[33]

Während des Krieges waren 1942 die beiden unteren Stockwerke als Reservelazarett beschlagnahmt.

Nach dem Kriege wurde durch zähe Verhandlungen auf Initiative des evangelischen Pfarrers Knebel die Anerkennung der Krankenstation als Ev. Krankenhaus 1950 erreicht. Dazu waren langwierige Verhandlungen mit dem Leiter des Caritas-Verbandes Münster, dem seinerzeit die Leitung der kirchlichen Häuser des Regierungsbezirkes Münster oblag, nötig. Außerdem mußte das Konkurrenzdenken der sich seinerzeit noch sehr distanziert gegenüberstehenden Konfessionen in Ibbenbüren, evangelisch und katholisch, überwunden werden.

Durch Zuzug der Ostflüchtlinge im Kriege wuchs die evangelische Kirchengemeinde stark an, so daß die Plätze weder im Altenheim noch in der Krankenabteilung ausreichten. Es wurde zunächst ein kleiner Balkonteil im Westen angebaut, der dem Bettenbedarf aber bei weitem nicht gerecht wurde.

Im Jahre 1951/52 steigerte ein erneuter Ausbau, entworfen durch den Architekten P. von Korff-Schmesing, die Kapazität des Hauses auf das Doppelte. Es wurden ein Aufzug, eine moderne Wäscherei, Räume für Röntgen- und Laboreinrichtungen und ein Speisesaal für Schwestern und Personal errichtet. Die Krankenhausabteilung wurde um einen neuen modernen Operationstrakt und 15 Betten erweitert. Das Altersheim konnte in zwei neuen Stockwerken etwa 30 neue Betten einrichten. Die Kosten betrugen gut 400.000 DM, finanziert durch Grundstücksverkäufe in Höhe von 90.000 DM, durch eine Sammlung in der Gemeinde von 20.000 DM, durch ein Darlehn von der Darlehnsgenossenschaft der Inneren Mission über 40.000 DM und durch eine Unterstützung des Sozial- und Wiederaufbauministers des Landes

Nordrhein-Westfalen. Am 8.12.1952 fand die feierliche Eröffnung durch Präses D. Wilm statt.

Durch die Anerkennung zum Fachkrankenhaus war die Anstellung von Fachärzten nötig. Der neue Knappschaftsfrauenarzt Dr. Kraft hatte bereits vor dem Ausbau eine gynäkologische Abteilung eingerichtet, die im Rahmen der Erweiterungsbauten vergrößert wurde. Als Chirurg wurde Herr Dr. Leonhard von den Städt. Kliniken in Osnabrück verpflichtet. Dr. Marschall vertrat die Innere Medizin. Die praktischen Ärzte schieden als Belegärzte aus dem Krankenhausbetrieb aus.

Durch den Schwesternmangel in den Mutterhäusern mußte die Krankenpflege immer mehr von freien Schwestern übernommen werden, so daß die Einrichtung einer Krankenpflegeschule eine logische Konsequenz war.

Im Laufe der nächsten Jahre war die Belegung des Hauses durchweg so gut, daß man an einen weiteren Ausbau dachte, der nunmehr nur noch auf den Krankenhaussektor bezogen sein sollte. Der Entwurf wurde erneut vom Architekten P. von Korff-Schmiesing ausgearbeitet. Das Landeskirchenamt in Bielefeld genehmigte das Projekt mit einem Kostenvoranschlag von 1.500.000 DM im Juli 1957. Im August 1958 erfolgte die Genehmigung durch den Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Bauarbeiten begannen im November 1958. Im Mai 1960 war das Gebäude fertiggestellt. Es war nunmehr ein für die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse hochmodernes Krankenhaus mit etwa 200 Betten, 40 Altenbetten, einem selbständigen OP-Trakt mit Unfallstation entstanden.

Die Zahl der neuen Betten belief sich auf 90. Als Facharzt für Innere Medizin wurde Herr Dr. R. Kujat angestellt.[34]

Da die Ev. Kirchengemeinde Ibbenbüren im Jahre 1955 das Krankenhaus in Tecklenburg aufgekauft hatte, konnten nach Ausbau desselben zunächst die leberkranken Patienten der Inneren Abteilung in Tecklenburg untergebracht werden, später wurden nach Umstrukturierung des Krankenhauses Tecklenburg in ein Altersheim die Alten der Altenabteilung zunehmend nach Tecklenburg verlegt. Dadurch erhöhte sich die Bettenkapazität des Krankenhauses auf über 220 Betten.[35]

Mit Erreichen der Altersgrenze schied Herr Dr. Leonhard 1976 aus. Er hatte sich auf Hüftgelenksoperationen spezialisiert und genoß einen weit über die Stadtgrenzen Ibbenbürens hinausgehenden guten Ruf. Auch andere gängige Operationen der Allgemeinchirurgie wurden unter seiner Leitung durchgeführt, ausgenommen Schädeloperationen, Thorakotomien und größere Gefäßoperationen, die ja auch weit über den Rahmen eines Krankenhauses der Regelversorgung hinausgehen.[36]

Als Nachfolger wurde Herr Prof. Dr. Dr. Christoph angestellt, der über ein breites Spektrum an chirurgischer Tätigkeit verfügt und auch die Thoraxchirurgie und die größere Gefäßchirurgie in Ibbenbüren einführte.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt verfügt das Bodelschwingh-Krankenhaus über 225 Betten. Es bestehen zwei Hauptabteilungen: Chirurgie und Innere Medizin mit großer Röntgenabteilung inclusive

Nuclearmedizin und Dialyse. Belegabteilungen sind die Hals-Nasen-Ohren-Abteilung und die gynäkologische Abteilung.[37]

Nach vorliegenden Op.-Büchern in der chirurgischen Abteilung des Bodelschwingh-Krankenhauses in Ibbenbüren ließen sich folgende Operationsstatistiken erheben:

Jahr	kl. Op. Ambulanz	Appendektomien	Herniotomien	Struma-Op.	Thoracotomien	Op.-Magen u. Duodenum
1970	443	148	58	7	keine	33
1975 1. Halbj.	228	56	44	12	keine	22
1980 1. Halbj.	660	41	30	17	20	21

Jahr	Gallen-Op.	Dünndarm-Op.	Rektum-Op.	Nieren-Op.	Hoden-Op.	Osteosynthesen	Hüft-Op.
1970	50	2	12	6	35	54	255
1975 1. Halbj.	20	2	16	1	2	25	59
1980 1. Halbj.	21	8	25	3	1	75	10

Jahr	Mamma-Op.	andere kl. Operationen	Gesamtzahl
1970	29	72	1.206
1975 1. Halbj.	12	26	525
1980 1. Halbj.	23	27	982

Für die Zukunft ist eine Zusammenlegung des Bodelschwingh-Krankenhauses mit dem Elisabeth-Hospital geplant. Es sollen dann alle operativen Abteilungen in den Neubau des St. Elisabeth-Hospitals umziehen. Die Innere Abteilung des St. Elisabeth-Hospitals und des Bodelschwingh-Krankenhauses werden zusammengeschlossen und in den Räumen des alten Bodelschwingh-Krankenhauses aufgenommen. Der Fusionstermin ist Mitte 1985 veranschlagt.

D Die Krankenhäuser in Lengerich

Lengerich ist seit 1727 Stadt. Urkundlich wird es erstmals 1147 erwähnt. Eine beachtliche industrielle Entwicklung erfuhr es im 19. Jahrhundert durch die Kalk- und Metallindustrie. Heutige Industriezweige: Kalk- und Zementwerke, Maschinenfabriken, Papier- und Möbelindustrie.

Die Bevölkerung entwickelte sich zahlenmäßig von 1786 4.415 Einwohner auf 1983 21.463 Einwohner, wobei die Verteilung nach Konfessionen ca. 20 % katholisch zu 70 % evangelisch aufweist.[41]

Bevölkerungsentwicklung:

Jahr	Lengerich
1786	4.415
1870	ca. 4.800
1905	10.086
1938	13.795
1947	19.124
1955	20.319
1983	21.463

42

a) Das Westf. Landeskrankenhaus

Nachdem die 1814 eröffnete Irrenheilanstalt in Niedermarsberg als einzige Heilanstalt für psychisch Kranke in Westfalen dem ständig steigenden Bedarf an Krankenbetten nicht mehr genügte, wurde 1852 von den Provinzialständen der Bau einer neuen Anstalt beschlossen. In einer Sitzung der Provinzialstände von 1858 war dann der Beschluß gefaßt worden, daß nach dem Bau der neuen Anstalt die Patienten nach Konfessionen getrennt untergebracht werden sollten. 1859 wurde ein für den Bau einer neuen Anstalt passendes Gelände in Lengerich erworben, worin nach Bau der neuen Anstalt Patienten der evangelischen Konfession aufgenommen werden sollten.
Als ärztlicher Berater der Baukommission wurde der Leiter der privaten Irrenheilanstalt Asyl Schweizerhof bei Zehlendorf, Sanitätsrat Dr. Heinrich Laehr, der seit 1858 Herausgeber der "Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie" war, berufen. Der Architekt Max August Nohl erstellte den Entwurf für die neue Anstalt, der vom preußischen Minister für geistliche Fragen wiederholt beanstandet und erst nach mehrtägigen Verhandlungen der Baukommission mit dem Ministerium für geistliche Angelegenheiten und mit der Bauabteilung des Ministeriums für Handel genehmigt wurde. Im August 1861 wurde mit den Erdarbeiten und der Errichtung eines Kalkofens begonnen, "da der Eigenbetrieb dieser Materialiengewinnung sich als vorteilhaft herausstellte".
Am 12.6.1862 wurde "in einer Ecke des rechtsseitigen Turmes, somit unter der Mitte zwischen Altar und Kanzel der im Geschoß darüber befindlichen Kirche, in feierlicher Weise der Grundstein zur Anstalt gelegt". Am 1. Oktober 1864

erfolgte die Ernennung von Dr. Albert Vorster zum neuen Direktor der Anstalt. Dieser hatte von 1850 bis 1855 an der Provinzialirrenanstalt in Halle an der Saale gearbeitet und war dann Leibarzt des geisteskranken letzten Herzogs von Anhalt-Bernburg geworden. Am 31.10.1864 übersiedelten 62 männliche Patienten von der Anstalt in Marsberg in das inzwischen errichtete Krankengebäude der Lengericher Anstalt. Nach Fertigstellung weiterer Gebäude folgten am 22.11.1865 30 Frauen und am 27.2.1866 neun Männer und 16 Frauen. Durch Beschluß des Provinziallandtages vom 27.3.1866 erhielt die Anstalt die Bezeichnung "Provinzialanstalt Bethesda".

Die feierliche Eröffnung fand am 14.5.1867 zugleich mit der Einweihung der Kirche statt. Die Anstalt war nunmehr mit 244 Kranken belegt. Insgesamt sollten 300 Patienten in ihr Platz finden. Der abschließende Bericht der Baukommission wurde am 16.3.1868 abgegeben. Die Gestaltung der Garten- und Parkanlagen wurde unter Mitwirkung des berühmten Generaldirektors der Königlichen Gärten Peter Josef Lenné (1789-1866), der u.a. 1840 die großartigen Erweiterungen der Parkanlagen von Sanssouci im landschaftlichen Stil geschaffen und dem Berliner Tiergarten die Gestalt gegeben hatte, erreicht.

Die Fassade des Hauptgebäudes änderte sich, als 1884 die Kirchtürme erneuert wurden, weil sie allzu stark verwittert waren. Die ursprünglich achteckigen Türme mußten durch quadratische ersetzt werden. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hatten sich die Sandsteinabdeckplatten der Giebel verschiedener Gebäude zu lockern begonnen, so daß ein Teil der Giebel abgetragen werden mußte.

Bei der Planung der Anstalt hatte man geglaubt, nicht darauf verzichten zu können, alle Abteilungsgärten durch hohe Mauern zu umgeben. Sogar die Verbindungswege von den Wirtschaftsgebäuden zu den Krankengebäuden wurden von Mauern begrenzt. Diese Verbindungsgänge und die Mauern der nach außen gelegenen Gärten entfernte man erst nach dem 1. Weltkrieg. Zum Abbruch der Mauern, die die nach der Innenseite des alten Anstaltskomplexes gelegenen Gärten begrenzten, konnte man sich damals noch nicht entschließen; sie wurden erst nach dem 2. Weltkrieg abgerissen.

Bereits wenige Jahre nach der Eröffnung stieg die Patientenzahl ständig an, so daß eine Vergrößerung der Anstalt ins Auge gefaßt werden mußte. 1876 konnte ein neben dem Gutshof gelegenes offenes Krankengebäude errichtet und bezogen werden. Die zum Berge hin gelegenen Isolierabteilungen wurden durch rechtwinklig an die Kopfseiten des alten Isoliergebäudes angefügte Anbauten ergänzt, die zur Aufnahme von Patienten der ersten und zweiten Verpflegungsklasse vorgesehen waren. 1877 wurde eine neuentstandene Isolierabteilung für Frauen, 1879 eine neuentstandene Isolierabteilung für Männer eröffnet.

Am 31.12.1885 trat der bisherige Direktor, Dr. Vorster, in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde Dr. Friedrich Gottlieb Schaefer bestellt. Durch Eröffnung neuer Anstalten 1878 in Marienthal-Münster sowie 1883 in Eickelborn wurde auch die Anstalt in Lengerich deutlich entlastet. 1895 wurde dann auch die Anstalt in Dortmund-Aplerbeck eingeweiht,die eine weitere Entspannung der Bettenlage bewirkte. Es zeigte sich aber im Lauf der Zeit, daß die Lengericher Anstalt in ihrer Anlage

veraltet war. Aus diesem Grunde wurden 1899 in den alten Isolierstationen die Zellen beseitigt und Wachabteilungen mit geräumigen Tagesräumen und Wachsälen eingerichtet. 1901 wurden dann zwei neue Häuser mit modernen Wachstationen eröffnet, außerdem je eine Aufnahmeabteilung für Männer und Frauen. Im Jahre 1904 erfolgte die Fertigstellung zweier neugebauter Häuser für die Behandlung kranker Männer und Frauen. Im gleichen Jahr wurden auch alle Isolierabteilungen durch Beseitigung der Zellen modernisiert. Die meisten Erweiterungsbauten waren im Baustil dem alten Gebäudekomplex angeglichen, lediglich die beiden neuen Häuser für sieche Kranke wurden als einstöckige Verputzbauten errichtet. Jetzt hatte die Anstalt, die seit 1902 offiziell "Provinzialheilanstalt Lengerich" hieß, Platz für 610 Patienten. Die seinerzeit eingerichtete Gasbeleuchtung mit einer extra gebauten Gasanstalt wurde durch elektrisches Licht ersetzt. Außerdem wurde eine Zentralheizungsanlage gebaut.

Der Patientenzustrom hielt fortwährend an. Im April 1912 war die Anstalt mit 706 Kranken statt vorgesehener 610, im Jahre 1914 mit 813 Kranken belegt. Am 31.5.1924 trat Direktor Dr. Schaefer in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde der stellvertretende Direktor der Anstalt Münster, Dr. Alfred Schmidt, bestellt.

Seit Gründung der Anstalt war es immer wieder gelungen, den Grundbesitz durch Ankauf zahlreicher größerer und kleiner Grundstücke abzurunden und wesentlich zu vergrößern. Durch den Ankauf des nordöstlich vom Anstaltsgebiet gelegenen Gutes Stapenhorst mit über 400 Morgen Ackerland, Wiesen

und Wald durch den Provinzialverband Westfalen konnte im Wohngebäude des Gutes im April 1926 eine offene Krankenabteilung für Männer eingerichtet werden. Nach der Inflationszeit und damit verbundener wirtschaftlicher Besserung in Deutschland konnte man darangehen, die zentralen Versorgungsanlagen zu erneuern. Es wurde zunächst eine moderne Fernheizungsanlage mit neuem Kessel und Maschinenhaus im Jahre 1926 gebaut, verbunden mit einem neuen Waschküchengebäude im Südwesten des Anstaltsgeländes. 1929 konnte ein modernisiertes Kochküchengebäude auf dem Grund des abgebrochenen alten Maschinen- und Waschhauses in Betrieb genommen werden. Außerdem nahm man dem zentralen Komplex der alten Krankengebäude durch Beseitigung der hohen Mauern und den Einbau großer Fenster den Gefängnischarakter. Durch Eröffnung je eines neugebauten modernen Krankengebäudes für die Aufnahme ruhiger Männer und ruhiger Frauen im Jahre 1929 wurde der Beginn der Umwandlung der alten Irrenanstalt in ein Fachkrankenhaus für Psychiatrie eingeleitet. Während der eintretenden Weltwirtschaftskrise und des 2. Weltkriegs war an eine Weiterentwicklung der Anstalt natürlich nicht zu denken. Am 30.9.1936 trat der Direktor, Dr. Schmidt, in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Herr Dr. Robert Wessing, der bis dato Direktor des St. Johannes-Stiftes in Niedermarsberg gewesen war. Im Verlaufe des Krieges mußten Teile der Anstalt für ein Reservelazarett abgegeben werden. Nach Kriegsende besetzten britische Militäreinheiten Lengerich und beanspruchten die bewohnten Gebäude der "Provinzial-Heilanstalt Lengerich" für ein britisches Lazarett. Die bis dahin in ihren Gebäuden verbliebenen Kranken mußten in Notunterkünften in Lengerich und Tecklenburg untergebracht

werden. Im Dezember 1945 wurde das britische Lazarett aufgehoben, und die Kranken konnten in die Anstalt zurückkehren. Im November 1945 war die Anstalt ein Durchgangslager für Ostflüchtlinge, die im Kreis Tecklenburg angesiedelt werden sollten. Dieses wurde im Oktober 1946 wieder aufgelöst. Im Winter 1946/47 mußte die Heizung eingestellt werden, da die Versorgung der Anstalt mit Kohlen nicht mehr möglich war. Der größte Teil der Patienten mußte deshalb in andere Anstalten verlegt werden. Im Januar 1947 war dem neu gegründeten Westf. Krankenhaus für Hirn- und Nervenschäden ein Haus zur Verfügung gestellt worden, das jedoch wegen Ausfalls der Heizung erst im Mai 1947 belegt werden konnte. Im gleichen Monat kehrten auch die in die anderen Anstalten verlegten Patienten nach Lengerich zurück. Am 23.5.1948 wurde im Anstaltsbereich eine Heimkehrerabteilung eingerichtet, die bis zum 31.1.1949 bestand.

Am 28.2.1949 trat Direktor Dr. Wessing in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde der bis dahin stellvertretende Direktor der Anstalt Gütersloh, Dr. Hans Merguet, bestellt.

Nach der Währungsreform konnte dann mit Renovierungsmaßnahmen begonnen werden. Zunächst wurden 1950 die Mauern und Wandelgänge der Innenhöfe der Frauenabteilungen abgerissen. 1951 wurden Werkstätten für Polsterei und Weberei eingerichtet. Auch die Außengärten wurden neu gestaltet, so daß auch auf der Männerseite die Mauern und Wandelgänge der zum Innenhof gelegenen Gärten abgerissen werden konnten. 1953 begann eine grundlegende Um- und Neugestaltung der Krankenabteilungen mit zum Teil völlig neuen

Grundrissen. Überall wurden Bade-, Wasch- und Toilettenräume großzügig neu gestaltet.

Am 30.6.1957 trat Direktor Dr. Merguet in den Ruhestand. Neuer Direktor wurde der bisherige Stellvertreter Dr. Herbert Ehrenstein. Die Anstaltskirche wurde 1958 modernisiert. 1960 wurden zwei Schwesternheime bezogen. 1960 erfolgte dann auch die Umbenennung in den heute noch geltenden Namen "Westf. Landeskrankenhaus Lengerich, Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie". 1961 wurde ein neues Krankengebäude für Männer mit zwei Aufnahmeabteilungen, 1963 ein Gebäude für Frauen in gleicher Weise eröffnet. Das Kessel- und Maschinenhaus wurde in den Jahren 1962 bis 1964 erweitert und von Kohle auf Schweroelbetrieb umgestellt.[43] 1969 wurden erneut zwei dreigeschossige Häuser erstellt, die weiteren Raum für 210 Krankenbetten brachten.

Die Kapazität des Westf. Landeskrankenhauses beläuft sich zur Zeit auf nominell 1.430 Betten. Jetziger Leiter der Anstalt ist der Landesmedizinaldirektor Dr. Crome.[44]

b) Das Städt. Krankenhaus

Am 4.9.1881 erging eine Schenkung der Frau Marie Wilhelmine Kröner, geb. Windmöller, von 30.000 Mark an die Gemeinde. Für diesen Betrag sollte ein Krankenhaus in der Gemeinde an einem geeigneten Ort für Kranke aller Konfessionen errichtet werden. Für die Ausführung bestimmte die Witwe Kröner den damaligen Lengericher Amtmann Otto Ernst Walter Dittrich, ihren Schwiegersohn Dr. med. Friedrich Rudolf August Kaldemeyer und ihren Vetter, den Besitzer des Rittergutes Vortlage, Rudolf Kröner. Die Bauleitung sollte der Architekt Dreyer aus Osnabrück übernehmen. Frau Kröner war die Witwe eines Lengericher Kaufmanns, der nach Rotterdam gezogen war. Sie war eine fromme und wohltätige Frau, die bei der tödlichen Erkrankung ihres jüngsten Sohnes im Jahre 1876 in Rotterdam die Vorteile der Krankenhauspflege und Krankenhausbehandlung aus eigener Erfahrung schätzen lernte und seit dieser Zeit den Wunsch hegte, an ihrem Geburtsort Lengerich, weil eben da Bedürfnis bestand, ein Krankenhaus zu errichten. Amtlicherseits wird in einem Amtsprotokoll vom 15.7.1881 erstmals von der Schenkung gesprochen. Unter Tagesordnungspunkt 4 der Amtssitzung vom 15.7.1881 mit dem Thema 'Bau eines Krankenhauses' respektive Unterhaltung desselben heißt es wörtlich: "Der unterzeichnende Amtmann trug vor, daß ihm Mitteilung gemacht sei von einer Schenkung von 30.000 Mark zum Bau eines Krankenhauses. Der Geber, dessen Namen zu nennen Vorsitzender nicht befugt ist, hat mit dem Bau Herrn Dr. Kaldemeyer, Rittergutsbesitzer Kröner und den Unterzeichneten beauftragt. Der Bau ist somit gesichert.

Es wird beantragt, daß die Amtsgemeinde die Unterhaltung, soweit dieselbe notwendig ist, übernehme. Die Versammlung begrüßte dieses Geschenk mit großer Freude und beauftragte den Vorsitzenden der Geberin den herzlichsten Dank der Versammlung zu übermitteln und beschloß, daß die Unterhaltung des Krankenhauses Sache des Amtskommunalverbandes sein soll."
Am 4.9.1881 wurde die Schenkungsurkunde offiziell ausgestellt. Am 31.5.1882 erfolgte die Grundsteinlegung. Die Witwe Kröner war am 2.4.1882 in Rotterdam gestorben und konnte diesen Moment leider nicht mehr miterleben. Aus diesem Grunde stellte ihr Sohn nach Fertigstellung des Krankenhauses am 2.11.1883 folgende erneute Schenkungsurkunde aus: "Der von meiner am 2.4.1882 zu Rotterdam entschlafenen Mutter, der Frau Witwe Rudolf Kröner, geb. Windmöller, getroffenen Bestimmung, der Gemeinde Lengerich in Westfalen ein Krankenhaus zu schenken, nachkommend, übergebe ich das jetzt im Bau vollendete, auf dem in der Gemeinde Lengerich, Flur XII Nr. 184 gelegenen Grundstücke erbaute Krankenhaus "Bethania" hiermit der Gesamtgemeinde Lengerich zum Eigentum mit dem von der Stifterin geäußerten Wunsche, daß Kranke aller Confessionen unter gleichen Bedingungen in demselben Aufnahme finden.
Die Schenkung bezieht sich übrigens nur auf das Gebäude, während das vorbezeichnete Grundstück Eigenthum der Friedrich Jakob Windmöller'schen Stiftung ist. Unterzeichnet J.F.A. Kröner."

In dem seinerzeit preußischen Gebiet mußte diese Urkunde auf dem Dienstweg nach Berlin geschickt und von allerhöchster Stelle genehmigt werden. Der Originalwortlaut der Genehmigung:

"Auf den Bericht vom 25.2. d. Jahres will Ich dem Amtsverbande Lengerich im Kreise Tecklenburg zur Annahme der Zuwendung welche ihm der Kaufmann J.F.A. Kröner zu Rotterdam Inhalts der zurückfolgenden Urkunde vom 2.11.1883 mit einem in der Gemeinde Lengerich gelegenen Krankenhause schenkungsweise gemacht hat hierdurch Meine Genehmigung ertheilen.

Berlin den 3. März 1884, gez. Wilhelm
gegengezeichnet von Puttkammer, von Goßer."

Ende 1883 wurden die Statuten für das neue Krankenhaus aufgestellt und vom Vorsitzenden Dr. Kaldemeyer am 22.11.1883 abgezeichnet. Die Amtsvertretung genehmigte dieselben am 7.12.1883, die Regierung in Münster am 19.12.1883.[45]

Zur Grundsteinlegung vom 31.5.1882 gibt es einen Bericht im damals im Kreise Tecklenburg erscheinenden Wochenblatt vom 3.6.1882, in dem über den Verlauf der Grundsteinlegungsfeier berichtet wird: "Diesen Nachmittag 4 1/2 Uhr hat die Grundsteinlegung zu dem zu erbauenden hiesigen Krankenhause in feierlicher Weise stattgefunden. Wer von unseren Bürgern eben abkommen konnte war zum Bauplatz hingeeilt und so war der heutige Tag zu einem Festtag gemacht.
Der Anfang der Feierlichkeiten wurde mit dem Gesang "Ach bleib mit deiner Gnade" gesungen vom hiesigen Gesangsverein gemacht. Dann trat Superintendent Kobmann vor die Versammelten und hielt die Festrede. Er hob insbesondere hervor, daß eine edeldenkende Frau, die Witwe J.H.R. Kröner, eine geborene Lengericherin nach Rotterdam verheiratet gewesen, die Stifterin dieses wohltätigen Hauses sei und durch ihre Gabe von 30.000 Mark es ermöglicht habe, daß dieses

Gebäude, welches längst hier ein Bedürfnis war, endlich errichtet werden konnte. Sie habe den Wunsch ausgesprochen, daß dieses Krankenhaus Bethania heißen und daß Kranke aller Confessionen darin Aufnahme finden sollten. Der Name Bethania soll in goldenen Lettern vor dem Hause stehen. Leider aber sei es der Stifterin des Hauses nicht vergönnt der heutigen Feierlichkeit beizuwohnen. Am 2.4. d. Jahres sei sie nach schwerem Leiden verstorben.

Nach Beendigung der Rede verlas Amtmann Dittrich die Stiftungsurkunde, die von der zahlreich anwesenden Familie der Verstorbenen sowie dem Architekt Dreyer aus Osnabrück und dem Maurermeister Sawirowsky von hier unterzeichnet, dann in eine versiegelte Flasche und in den Grundstein gefügt wurde. Pastor Bossart hielt alsdann noch eine Anrede, dann noch ein Gebet und mit dem Absingen eines geistlichen Liedes endete um 6 Uhr die Feierlichkeit."[46]

Am 25.2.1884 wurde das Krankenhaus der politischen Gemeinde im Rahmen einer Einweihungsfeier übergeben. Erster Leitender Arzt war der Sanitätsrat Dr. Caldemeyer, dessen Frau die Tochter der Stifterin des Hauses war. Zum ersten Vorstand gehörten ferner Pastor Kobmann, Amtmann Daniels und Kaufmann Friedrich Windmöller. Wechselnde Mitglieder waren der Rittergutsbesitzer Kröner, Fabrikant Hölscher und Landwirt Krewinghaus.

Pflegerisch wurde das Krankenhaus von Schwestern des Mutterhauses Bethel betreut. Erste Oberschwester war die Schwester Marie Beckmann, die im Krankenhaus zehn Jahre lang in vorbildlicher Weise diente.

Zunächst war das Krankenhaus nur schwach belegt. Nach Aufblühen der Industrie in Lengerich und durch Verpflichtung des Sanitätsrates Dr. Steinmann als Chirurg 1899 besserte sich die Belegung. Da das Haus den Anforderungen nicht mehr genügte, mußte ein Anbau mit einem Operationssaal und mehreren zusätzlichen Krankenräumen erfolgen und außerdem eine Leichenhalle gebaut und eine Waschküche errichtet werden, in der die alte Handschaukel durch eine Waschmaschine mit Gasmotor ersetzt wurde. Außerdem wurde eine neue Zentralheizung eingebaut, deren Heizkörper heute immer noch in Betrieb sind. Der Anbau wurde am 25.2.1909 fertiggestellt. Die Einweihungsfeier war gleichzeitig eine Jubelfeier anläßlich des 25jährigen Bestehens des Hauses, bei der auch Pastor W. von Bodelschwingh aus Bethel anwesend war. Im Jahre 1911 verstarb Herr Dr. Caldemeyer, und Sanitätsrat Dr. Steinmann übernahm im Jahre 1912 die Leitung des Hauses. Unter seiner Leitung wurde u.a. der erste Röntgenapparat angeschafft. Am 1.4.1924 wurden die Betheler Schwestern durch Diakonissen des Mutterhauses Münster abgelöst. Da das Haus zu dieser Zeit nicht vollständig belegt werden konnte, nahm man zur Aufbesserung der Rentabilität auch erholungsbedürftige Frauen aus dem Ruhrgebiet auf. Außerdem wurden bei Bau des Eisenbahntunnels in Lengerich italienische Gastarbeiter im Krankenhaus untergebracht. Im Jahre 1926 wurde die bis dahin bestehende Gasbeleuchtung durch elektrische Lampen und der bis dahin bestehende Handglockenbetrieb durch eine elektrische Klingelanlage ersetzt. 1928 wurde auch ein neuer Stall gebaut, da der alte, der direkt mit dem Hauptgebäude verbunden war, "zuviel Gestank" verbreitete. Auf das Fettmachen von Schweinen, die überwiegend durch die Küchenabfälle ernährt

wurden, wurde ein ebensolcher Wert gelegt, wie auf den großen Garten hinter dem Krankenhaus, der reichlich Obst und Gemüse lieferte.

1931 kam es erneut zu einer Belegungskrise des Hauses, gleichzeitig zeigte sich die Finanzierung durch die Gemeinde erheblich erschwert. Die Stadtverwaltung überlegte seinerzeit ernsthaft, das Krankenhaus anderen Zwecken zuzuführen. Man fand einen Ausweg, indem man Altersschwache und Sieche aufnahm, durch deren Mithilfe Krankenhauspersonal eingespart werden konnte.
Trotzdem waren von 51 Betten seinerzeit nur zehn belegt. Auf dem ärztlichen Sektor waren zu diesem Zeitpunkt Dr. Steinmann, Dr. Schultebeyring und Dr. Wittchen tätig. Die Belegung besserte sich erst um 1935, nachdem der Facharzt für Chirurgie und Gynäkologie, Dr. Olyschläger, seine Tätigkeit im Krankenhaus aufgenommen hatte und sich als tüchtiger Chirurg profilierte. Jetzt plötzlich reichten die vorhandenen Betten und Operationsräume bei weitem nicht aus. Die Schwestern, die bisher im Krankenhaus gewohnt hatten, mußten in das Haus Tecklenburger Str. 1, Ecke Friedhofstr., umziehen, so daß dadurch Raum für weitere Krankenbetten gewonnen werden konnte. 1937 wurde der Vorsitzende des Krankenhauskuratoriums und Bürgermeister Breidenstein seines Amtes durch die nationalsozialistische Führung enthoben. Unter dem neuen NS-Bürgermeister wurde das Schwesternhaus zu einer NS-Gemeindepflegestation und zu einem Kindergarten umgewandelt, so daß die Schwestern wieder ausziehen mußten. Sie wurden in das Dachgeschoß des Krankenhauses einquartiert. Durch reichhaltige operative Tätigkeit im Krankenhaus - es wurden auch größere Operationen durchgeführt - bestand die

Notwendigkeit, die Operationsabteilung zu vergrößern und modernisieren zu lassen. Durch einen Anbau im Nordwesten des Hauses wurden ein Sterilisier- und Waschraum und außerdem ein Vorbereitungsraum für den Operationssaal sowie zwei kleine Krankenzimmer gewonnen und im Jahr 1937 ihrer Bestimmung übergeben.

Mit Kriegsbeginn 1939 wurden die jüngeren Ärzte Dr. Olyschläger, Dr. Schultebeyring und Dr. Wittchen eingezogen, und die Kranken mußten erneut von dem alten Sanitätsrat Dr. Steinmann und Frau Dr. Olyschläger, die die Praxis ihres Mannes übernommen hatte, versorgt werden. Durch den Zuwachs der Evakuierten aus den Ostgebieten stieg auch die Belegung des Krankenhauses, so daß die Arbeitsbelastung des hier tätigen Personals außerordentlich groß war. Hinzu kamen noch häufige Störungen durch Fliegeralarm.

Nach Kriegsende standen dem Haus 50 Krankenbetten zur Verfügung. Das Haus war jedoch stark verwohnt und außerordentlich renovierungsbedürftig. Dr. Olyschläger war im Krieg gefallen. Für ihn hatte sich Herr Dr. Wilp in Lengerich niedergelassen und führte im Krankenhaus die meisten Operationen durch. Da jedoch auch noch elf andere niedergelassene Ärzte eine Belegarzttätigkeit am Krankenhaus ausübten und ihre Patienten selbstverständlich auch täglich besuchten, bestand für das Schwesternpersonal der unerfreuliche Zustand, daß durch das pausenlose Visitieren kaum noch Zeit zur Krankenpflege übrig blieb. Nunmehr zeigte sich auch, daß das Belegkrankenhaus mit seinen 50 Betten für Lengerich viel zu klein war. Der damalige Stadtdirektor Artur Anders ergriff die Initiative und richtete das

leerstehende Jugendheim in der Bahnhofstr. als zusätzliches Notkrankenhaus ein. Aufgrund des haltlosen Zustandes der Belegung durch 13 niedergelassene Ärzte reifte auch der Entschluß, das bisherige Belegkrankenhaus in ein Fachkrankenhaus umzuwandeln. In dem Altbau Bethania wurde eine chirurgische Abteilung mit insgesamt 47 Betten und eine geburtshilfliche/gynäkologische Abteilung mit acht Betten eingerichtet, während in dem ehemaligen Jugendheim, dem sogenannten Haus II, eine Fachabteilung für Innere Medizin mit insgesamt 70 Betten untergebracht wurde, von denen einige Betten mit Belegkranken der Fachgebiete Hals-Nasen-Ohren und Augen belegt werden konnte.

Nach Abschluß der überaus notwendigen Renovierungsarbeiten wurde am 1.6.1948 das Fachkrankenhaus mit einer Einweihungsfeier eröffnet.
Als Chefärzte wurden für die chirurgische Abteilung Herr Professor Dr. C.H. Schröder von der Universitätsklinik Münster, für die Innere Abteilung Herr Dr. Paul Vogt angestellt. Herr Dr. Erlhöfer war als Belegarzt auf der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung tätig. Die Hals-Nasen-Ohren-Abteilung wurde von Herrn Dr. Heilmann und die Augenabteilung durch Herrn Dr. Grüninger versorgt. Beide Häuser wurden mit einem Verwalter und einer Pförtnerin besetzt. Außerdem wurden für beide Hauptabteilungen zwei Assistenzärzte bewilligt.

Die Gewinnung von Herrn Professor Dr. Schröder, der nicht nur Facharzt für Chirurgie, sondern auch Facharzt für Urologie war, erwies sich für das Stadtkrankenhaus Lengerich als wahrer Glücksgriff.

Herr Prof. Dr. Schröder genoß von seiner Tätigkeit an der Universitätsklinik Münster her insbesondere als Urologe einen weitreichenden sehr guten Ruf, so daß der Patientenandrang im chirurgischen Teil des Hauses bald so groß wurde, daß ständig Betten auf den Fluren aufgestellt werden mußten, um alle Kranken unterbringen zu können. Das führte dazu, daß im Jahre 1951 das Dachgeschoß zunächst teilweise und 1953 ganz zur Unterbringung von weiteren Kranken freigemacht wurde. Die durch diese Maßnahme ausquartierten Schwestern wurden im Hause Friedhofstraße 4 untergebracht und später erneut in das Haus Tecklenburger Straße 1 verlegt. Die Bettenzahl der chirurgischen Abteilung war damit von 55 auf 87 Betten gestiegen. Als Oberarzt für die chirurgische Abteilung konnte Herr Dr. Max Lasthaus, der bereits seit Eröffnung der chirurgischen Fachabteilung des öfteren zur Assistenz bei größeren Operationen von der Chirurgischen Universitätsklinik Münster herübergekommen war, verpflichtet werden, und zwar als Oberarzt der chirurgischen und der neu eingerichteten urologischen Abteilung. Die chirurgische Abteilung verfügte jetzt über drei Krankenstationen in drei Stationen, die durch einen Bettenaufzug miteinander verbunden waren. Die bisherigen Maßnahmen des Hauses zur Erweiterung erwiesen sich jedoch bei weitem noch nicht ausreichend, da der Ruf der urologischen Abteilung des Krankenhauses viele überregionale Patienten auch aus Nachbarkreisen, insbesondere von Osnabrück, Münster, Nordhorn und dem Emsland, anzog. Außerdem entsprach die Krankenstation im Dachgeschoß in keinster Weise den baupolizeilichen Bestimmungen. Das Haus I war insgesamt stark veraltet, und auch die Unterbringung der Inneren Abteilung im früheren Jugendheim in der

Bahnhofstraße erwies sich nicht als ideale Lösung. Die Verwirklichung des seit Jahren gehegten Planes eines Krankenhausneubaues oder Anbaues schien jedoch angesichts der erheblichen Baukosten mit unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten verbunden zu sein. Es wurden jedoch bereits 1952 eine Spendenaktion bei der Bevölkerung und den Betrieben sowie zwei Wohltätigkeitskonzerte unter Leitung des Dirigenten Konrektor Hermann Bröcker durchgeführt, wodurch ein Geldbetrag von über 100.000 DM für die Finanzierung des Krankenhausneubaues gewonnen werden konnte. Durch den erheblichen persönlichen Einsatz des Stadtdirektors Anders gelang es, die fehlenden Gelder für den Neubau zu beschaffen.

Am 30.9.1957 konnte der Krankenhauserweiterungsbau, der von den Hamburger Architekten Hopp und Jäger entworfen war, seiner Bestimmung übergeben werden. Die Bauzeit hatte 23 Monate betragen; die Kosten beliefen sich auf insgesamt 1,8 Millionen DM. Bei der Einweihungsfeier waren u.a. der Sozialminister von Nordrhein-Westfalen, Herr Hemsath, dessen Ministerium ein zinsloses Darlehn von 600.000 DM bereitgestellt hatte, Herr Regierungspräsident Reismann, Landrat Lüpping, Vertreter der heimischen Industrie, Superintendent Rübesam, Pfarrer Bannica und zahlreiche Ärzte anwesend. Der Neubau gliederte sich nun in zwei große Krankenstationen mit je 40 Betten, eine der modernen Chirurgie angepaßte große Ambulanz-Abteilung, einen Unfall-Operationsraum, der den Bestimmungen der berufsgenossenschaftlichen Heilbehandlung (D-Arztverfahren) entsprach, einen Urologieraum, eine Röntgenabteilung und Räume für die Verwaltung nebst Labor.

Ein Jahr zuvor hatten die Diakonissen vom Mutterhaus Münster infolge Nachwuchsmangels das Krankenhaus verlassen müssen. 1958 wurden Schwestern vom Agnes-Karll-Verband verpflichtet, die dann durch den Bund freier Schwestern abgelöst wurden.
Die Bettenzahl war nach Inbetriebnahme des Erweiterungsbaues auf 200 Betten angewachsen, so daß zwangsläufig die Zahl der Schwestern und der übrigen Hilfskräfte erhöht werden mußte und die Einrichtung eines Schwesternwohnheimes immer dringlicher wurde, so daß bei Stadtbaumeister Hardung die Schaffung eines Personalwohnheimes in Auftrag gegeben wurde. Am 27.2.1960 konnte das Personalwohnheim mit 80 Zimmern (51 für Schwestern, 29 für Personal), einem großen Tages- und Versammlungsraum und einem Unterrichtsraum seiner Bestimmung übergeben werden. Als nächstes wurde eine Krankenpflegeschule eingerichtet, deren Leitung durch den Leitenden Chefarzt Prof. Dr. Schröder übernommen wurde. Die Schule wurde bereits bei der Eröffnung mit 15 Lernschwestern voll besetzt. Die Kosten für den Bau des Schwesternwohnheimes beliefen sich auf 716.000 DM, die durch einen Zuschuß des Landes Nordrhein-Westfalen von 424.000 DM und eine Summe von 300.000 DM durch die Stadt aufgebracht werden konnten. Vorher war bereits im Jahre 1959 die Innere Abteilung in das Haus I verlegt worden, da der Betrieb im ehemaligen Jugendheim immer unwirtschaftlicher wurde und die Zusammenarbeit der Hauptabteilungen untereinander durch die räumliche Entfernung außerordentlich erschwert war. Die stationären Patienten wurden im Altbau, die Ambulanz und die Röntgenabteilung in einem kleinen Anbau im Nordende des Erweiterungsbaues untergebracht.

Im Dezember 1969 erreichte Dr. Vogt die Altersgrenze und beendete seine Tätigkeit als Chefarzt der Inneren Abteilung. Als Nachfolger wurde ab 1.1.1970 der ehemalige Oberarzt der Medizinischen Klinik der Städt. Krankenanstalten Osnabrück, Herr Dr. Lange, gewählt.

Am 30.6.1971 trat Herr Professor Dr. Schröder als Chefarzt der chirurgischen und urologischen Abteilung in den Ruhestand. Nachfolger und Chefarzt der chirurgischen Abteilung wurde der langjährige Oberarzt des Hauses, Dr. Max Lasthaus, der nach Erreichen der Altersgrenze am 1.11.1974 durch den Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik Göttingen, Prof. Dr. Kämmerer, abgelöst wurde.

Mit Ausscheiden von Prof. Dr. Schröder wurde im Rahmen des Krankenhausbedarfsplanes auf Weisung des Landes Nordrhein-Westfalen die urologische Krankenabteilung am 1.7.1971 in das Elisabeth-Hospital in Ibbenbüren verlegt und vom Facharzt für Urologie, Herrn Dr. med. Klingelhöfer, übernommen, dem Prof. Dr. Schröder auch die gesamte Kartei der urologischen Patienten übergab. Welch guten Ruf die urologische Abteilung unter Herrn Prof. Dr. Schröder genoß, mag zeigen, daß die beiden letzten Oberärzte, Herr Dr. Krüger, der von 1957 bis 1967 Oberarzt der urologischen Abteilung in Lengerich gewesen war, 1967 zum Chefarzt der neu eingeführten urologischen Abteilung im Krankenhaus Greven bestellt wurde, und der Oberarzt Dr. Rüschemeyer, der von 1967 bis 1969 urologischer Oberarzt gewesen war, als Leiter der neu eingerichteten urologischen Abteilung der Paracelsus-Klinik Osnabrück verpflichtet wurde.

Im Jahre 1971 kam es zu einem Wechsel der Trägerschaft des Krankenhauses, die bisher von der Stadtverwaltung Lengerich ausgeübt wurde und nunmehr an die Evangelische Kirchengemeinde Lengerich übergeben wurde. Die Stadt verpflichtete sich jedoch, weiterhin das Kostendefizit des Krankenhauses zu tragen. Es kam auch zu einem Wechsel in der Verwaltungsleitung; Herr Brockers schied aus und wurde durch Herrn Scheffler abgelöst, zudem wurde die Verwaltung des Krankenhauses in Räume des Martin-Luther-Hauses und des alten Pastorenhauses im Hook verlegt. Die nunmehr freigewordenen Räume wurden in internistisches Chefarztzimmer, Sekretariat und interne Behandlungsräume umgewandelt. Außerdem wurde die Röntgenabteilung verlegt und modernisiert, so daß ein großes leistungsfähiges und neuzeitlich eingerichtetes Laboratorium geschaffen werden konnte. Weiterhin wurde ein neuer hochaseptischer Operationsraum mit Sterilisier- und Vorbereitungsraum gewonnen. Diese Operationsabteilung wurde insbesondere im Hinblick auf die geplante orthopädische Abteilung geschaffen und sollte sowohl vom Chirurgen als auch vom Orthopäden nur für hochaseptische Operationen, insbesondere Knochen-, Gelenk- und Sehnenoperationen benutzt werden. Kurzfristig kam es dann auch zu einer orthopädischen Belegabteilung, die durch den niedergelassenen Facharzt für Orthopädie, Dr. med. Landwehr, betrieben wurde.

1971 schied auch der langjährige Leiter der geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung, Herr Dr. Erlhöfer, aus Altersgründen aus und wurde durch Herrn Dr. Junghanns ersetzt. Die geburtshilflich-gynäkologische Abteilung wurde mit Krankenstation und Entbindungsraum in das Erdgeschoß des

Schwesternheimes verlegt. Außerdem wurden in das Schwesternheim noch zusätzlich eine weitere innere und chirurgische Krankenstation im ersten und zweiten Obergeschoß des Schwesternhauses eingerichtet, und zwar überwiegend für Leichtkranke.[47]

Durch den Fortfall der urologischen Abteilung im Jahre 1971 wurde auch die untere Krankenstation des Erweiterungsneubaues frei und in eine internistische Station umgewandelt. Die obere Station bleibt weiterhin chirurgisch. 1978 schied der bisherige Chefarzt der Inneren Abteilung, Herr Dr. med. Lange, aus und ließ sich als Facharzt für Innere Medizin in der Stadt Lengerich nieder. Nachfolger wurde der Sohn des ehemaligen Chefarztes der chirurgisch/urologischen Abteilung, Prof. Dr. Schröder, Herr Dr. med. Peter Schröder. Zum momentanen Zeitpunkt verfügt das Städt. Krankenhaus Lengerich über insgesamt 171 Betten, davon 65 für die Innere Abteilung, 70 für die Chirurgische Abteilung, 30 für die Gynäkologische Abteilung sowie sechs Intensivbetten.

Die Operationsräume entsprechen dem modernen Standard, es besteht eine eigene Anaesthesieabteilung, die Intensivstation wird interdisziplinär betrieben.[48]

Chefärzte am Städt. Krankenhaus Lengerich:

Chirurgie:

1. 6.1948 bis 30. 6.1971	Prof. Dr. C.H. Schröder
1. 7.1971 bis 1.11.1974	Dr. Max Lasthaus
1.12.1974	Prof. Dr. H. Kämmerer

Innere Abteilung:

1. 6.1948 bis 31.12.1969	Dr. P. Vogt
1. 1.1970 bis 30. 6.1978	Dr. O.K. Lange
1. 7.1978	Dr. med. P. Schröder

	1. Halbj. 1949	1955	1960	1965	1980
Kleinere Op.	91	114	113	39	461
Appendektomie	85	290	225	168	71
Herniotomie	44	58	64	75	40
Struma-Operationen	1	3	7	2	-
Thoracotomien	3	-	-	-	-
Op. an Magen u. Duodenum	10	27	16	18	9
Gallenwegs-operationen	13	34	11	31	10
Dickdarm-operationen	16	14	18	10	29
Rektum-Op.	2	20	13	6	17
Nieren-Operationen	17	73	70	105	-
Hoden-operationen	9	53	78	136	-
Osteosynthesen	11	37	29	35	131
Hüftgelenks-operationen	-	-	-	-	3
Mamma-Operationen	7	18	17	30	5
andere Operationen	34	58	53	23	216
Gesamtzahl	343	799	714	678	997

49

Zur Zeit wird in Lengerich gerade ein hochmodernes neues Krankenhaus gebaut, das auf eine Kapazität von etwa 220 Betten geplant ist und Ende des Jahres 1984 bezugsfertig sein wird.

E · Das St. Antonius-Hospital in Bevergern

Bevergern wird erstmals 1125 urkundlich erwähnt. Stadtrechte wurden 1366 durch die Grafen von Tecklenburg verliehen. Wirtschaftlich: Landwirtschaft, Gärtnereien, Ziegelei.
Die Bevölkerungsstruktur entwickelte sich von 1927 1.268 über 1939 1.460, 1947 2.112 auf 1955 2.199 Einwohner bei einem Konfessionsverhältnis von ca. 80 % Katholiken zu 15 % Protestanten.

Das St. Antonius-Hospital in Bevergern wurde am 18.12.1861 auf Veranlassung eines im Jahre 1856 ausgebrochenen Nervenfiebers gegründet,da man zu diesem Zeitpunkt bemerkte, daß nicht genügend Raum für die Pflege und Isolierung von Patienten zur Verfügung stand.[51]

Seinerzeit wandte man sich an die Barmherzigen Schwestern von der Schwesternkongregation des Heiligen Franziskus in St. Mauritz Münster, die das Dorf auch dann unterstützten. Auf Initiative von Pfarrer J.H. Brügge, der Sammlungen veranstaltete und durch Spenden des Freiherrn von Heeremann, Surenburg, gelangte man zu Geld, so daß am 5.6.1858 die Grundsteinlegung zum Krankenhaus erfolgen konnte.[52]

Die Bauweise des Hauses bestand aus Bruchstein. Das Haus war 54 Fuß lang, 30 Fuß breit, bis zum Dachgesims 12 1/2 Fuß. Es sollte seinerzeit für zwölf Kranke Platz bieten. Der Kostenvoranschlag betrug 2.322 Taler, 24 Silbergroschen und 3 Pfennige. Im gleichen Bauabschnitt wurde ein Nebengebäude aus Fachwerk errichtet, das 31 Fuß

lang, 16 Fuß breit und 10 Fuß hoch war zu einem Kostenvoranschlag von 157 Talern, 26 Silbergroschen. Am 18.12.1861 waren die Bauten vollendet, so daß das Haus seiner Bestimmung übergeben werden konnte.[53]

Die Pflege wurde von Barmherzigen Schwestern der Schwesternkongregation des hlg. Franziskus Münster St. Mauritz übernommen. Die Organisation des Hauses wurde von einem Vorstand geleitet, dem als erster Pfarrer J.H. Brügge als Präses sowie Bürgermeister G. Büscher, Max von Heeremann-Zuytwich auf Surenburg, Kaufmann C. Reinke, Kaplan Brinkjann und der Kaufmann W.Schröder angehörten.[54]

Die Genehmigung des Generalvikariats lag am 4.7.1861 vor, die bischöfliche Genehmigung der Statuten bereits am 24.5.1861.

Bei einer Kapazität von zwölf Betten war das Hospital zunächst zur Pflege von Kranken aus Bevergen und aus Surenburg reserviert.[55]

1889 erfolgte die Erweiterung des Hospitals durch ein zweites Stockwerk, 1904 der Anbau einer Kapelle im östlichen Flügel für insgesamt 10.279,34 Mark.

Im Jahre 1929 wurde ein Querhaus an der westlichen Giebelseite in Angleichung an die Kapelle und gleichzeitig ein Leichenschauhaus gebaut. Das Wirtschaftsgebäude, das am 21.7.1874 einem Brand zum Opfer gefallen war und seinerzeit für ganze 77 Taler wieder aufgebaut worden war, wurde im gleichen Bauabschnitt um die Hälfte vergrößert, außerdem wurde ein

Waschhaus angelegt. Die Kosten waren mit 25.000 Mark veranschlagt worden, beliefen sich jedoch real auf 45.000 Mark. Am 20.10.1929 konnten die Neubauten feierlich ihrer Bestimmung übergeben werden.

Im Rahmen der Neubauten war es auch zur Anlage einer Dampfheizung gekommen. Im unteren Stockwerk des Neubaues war eine große Küche eingerichtet worden, im oberen Stockwerk waren Wöchnerinnenzimmer und ein neuer Operationssaal entstanden, so daß das Haus zu diesem Zeitpunkt über 32 Betten und eine moderne Operationsanlage verfügen konnte.[56]

Zu dem Krankenhaus gehörte auch ein größerer landwirtschaftlicher Betrieb, der 1929 308,90 Hektar an Land und Wiesen sein eigen nannte.[57]

Als es am 21.2.1945 zur Bombardierung des Nachbarortes Riesenbeck kam und das dortige St. Elisabeth-Hospital von einer Bombe getroffen wurde, wurden die meisten der dortigen Insassen nach Bevergern verlegt und konnten in Notbetten auf dem Flur und im Op. untergebracht werden.

Im Jahre 1957 bis 1959 wurde das Hospital erneut vergrößert, die Bettenkapazität wurde auf 40 Betten aufgestockt. Das St. Antonius-Hospital ist während seiner gesamten Geschichte ein Belegkrankenhaus gewesen. Als Ärzte waren u.a. tätig: Dr. Mulert, Dr. Köller sen., Dr. Köller jun., Dr. Kirch, Dr. Weber (dieser starb während des Krieges im Konzentrationslager), Dr. Kramer, Dr. Röhling.[58]

Im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Jahres 1978 wurde das St. Antonius-Hospital in Bevergern in ein Übergangswohnheim für psychisch Kranke umstrukturiert und besteht seit dem 1.7. 1978 als Heim für psychisch Kranke mit einer Bettenkapazität von 40 Betten.[59]

F Das St. Antonius-Krankenhaus in Hörstel

Hörstel wird erstmalig 1260 urkundlich erwähnt. Bis 1835 gehörte es zu Riesenbeck und wurde dann selbständige Kirchengemeinde.

Einwohnerzahlen:		
	1925	2.627
	1939	2.692
	1946	3.656
	1950	3.597
	1955	3.431

Konfessionsverhältnis: ca. 70 % Katholiken zu 30 % Evangelischen.[62]

In Hörstel zog man in früheren Zeiten bei besonders schweren Erkrankungen von Bürgern Schwestern aus dem Mutterhaus in Thuine der Schwesternkongregation des Hl. Franziskus zu Rate, die dann die Pflege übernahmen. Im Jahre 1904 holte der damalige Dechant Berger drei Schwestern aus dem Mutterhause Heiligenstädt in das zu einem Schwesternhaus umgebaute Pastorat, die dann die ambulante Krankenpflege übernahmen.

Dechant Bergers Nachfolger, Pfarrer Depenbrock, hatte sich zum Ziel gesetzt, ein Krankenhaus in Hörstel zu bauen. Er hatte bereits gut 50.000 Mark für den Bau eines Krankenhauses gesammelt, als der angesammelte Betrag durch die Inflation vollständig verlorenging. Er ließ sich jedoch nicht entmutigen und führte erneut Sammlungen in der Gemeinde durch, die auf tatkräftige Unterstützung stießen, so daß am 13.8.1926 der Grundstein zum Bau eines Krankenhauses gelegt werden konnte.

Geldbeschaffungsschwierigkeiten, Krankheit und Tod des Pfarrers und andere Hindernisse

verzögerten die Fertigstellung des Hauses so, daß die Bauarbeiten erst 1932 beendet werden konnten.

Pfarrer Depenbrock war bereits im Jahre 1930 verstorben, sein Nachfolger war Pfarrer Bockey, der am Psalmsonntag 1932 die feierliche Einweihung des Krankenhauses vornehmen konnte.

Das Haus war ein Sandsteinbau, es hatte eine Kapazität von 50 Betten. Es gab ein geräumiges helles Operationszimmer und ein Verbandszimmer. Die Zimmereinrichtungen waren bei Eröffnung noch nicht vollständig und konnten erst im weiteren Verlaufe dank guter Belegung des Hauses und der außerordentlich guten finanziellen Unterstützung durch die Kirchengemeinde fertiggestellt werden. Im weiteren Verlauf konnten auch medicomechanische Geräte wie Kurzwelle, Höhensonne, Solux-Lampe, elektrischer Inhalationsapparat, Kopf- und Teillichtbadevorrichtungen sowie ein Röntgenapparat angeschafft werden.

Eigentümer des Hauses war die Katholische Kirchengemeinde. Die Verwaltung oblag einem Kuratorium des Kirchenvorstandes. Zur Pflege waren anfänglich sechs Schwestern aus Heiligenstädt und sieben Laienkräfte, später zunehmend Laienkräfte, tätig.[60]

Das St. Antonius-Krankenhaus in Hörstel war ein reines Belegkrankenhaus und wurde im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Jahres 1978 in ein Fachkrankenhaus zur Entgiftung von Alkohol- und Drogensüchtigen umstrukturiert. Das Antonius-Krankenhaus in Hörstel verfügt heute über 50 Betten.[61]

G Das St. Anna-Hospital in Hopsten

Hopsten war altes "Töddendorf". Es galt als Herkunftsort mancher Leinenhändler. Es wurde überwiegend Landwirtschaft betrieben. Daneben wurden in größerer Fabrikation Wachskerzen hergestellt.

Bevölkerung:	1925	2.462
	1939	2.692
	1946	3.656
	1950	3.597
	1956	3.431

Konfessionen: ca. 90 % Katholiken zu 9 % Evangelischen.[67]

Bereits Anfang des 18. Jahrhunderts plante Pfarrer W.E. von Ketteler, ein Krankenhaus in Hopsten zu bauen.

Die Statuten zu diesem Krankenhaus wurden von seinem Bruder und Nachfolger, Richard von Ketteler, entworfen. Der Bau wurde durch Pfarrer Stumpf im Jahre 1853 begonnen.

Weitere Erweiterungsbauten im Jahre 1913 schufen einen neuen Flügel mit Operationssaal, Verbandszimmer und schönen hellen Krankenräumen sowie ein neues Isolierhaus, das im Jahre 1952 modernisiert und mit dem Haupthaus verbunden wurde.[63]

Zu diesem Zeitpunkt enthielt das Hospital 55 Betten. Es waren ein großer Röntgenapparat und Bestrahlungsgeräte vorhanden. Die ärztliche Betreuung erfolgte durch zwei am Ort ansässige Ärzte, von denen einer Fachchirurg war. Die

pflegerischen Aufgaben wurden durch das Mutterhaus der Clemensschwestern in Münster wahrgenommen.[64]

1958 erfolgte ein totaler Neubau des Krankenhauses, der 1960/61 fertiggestellt war. Das Haus verfügte nun über 48 Betten. Durch die Förderungsgesetze im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Landes Nordrhein-Westfalen des Jahres 1978, in denen das St. Anna-Hospital in Hopsten nicht merh für förderungswürdig erachtet wurde, mußte eine Umstrukturierung aus kostentechnischen Gründen stattfinden.

Das Krankenhaus wurde in eine Heimvolkshochschule umgewandelt. Die Trägerschaft wurde innerhalb der katholischen Kirche von der Kirchengemeinde auf die Diozöse des Bistums Münster übertragen.[65]

Als Ärzte waren auf chirurgischem Sektor Herr Dr. Lampe (1934 - 1962) und Herr Dr. Becker (1.10.1962 - Dezember 1972), der auch größere Operationen, wie Cholecystektomien und die operative Behandlung von Coxarthrosen durchführte, tätig.[66]

H Das St. Elisabeth-Hospital in Mettingen

Mettingen wurde 1160 erstmals urkundlich genannt. Es ist ein wohlhabendes und gepflegtes Dorf des Landkreises Tecklenburg und gilt als altes "Töddendorf". Die Wirtschaft ist geprägt durch eine Ziegelei, ein Torfwerk und einen Textilbetrieb.

Einwohnerzahlen:	1925	5.120
	1939	6.104
	1946	8.114
	1950	8.405
	1956	8.469

Konfessionsverhältnis: ca. 75 % Katholiken zu 20 % Evangelischen.[80]

Im Jahre 1863 spendeten die Gebr. Bernhard Joseph Voß, Joseph Cornelius Voß, Heinrich Alexander Voß und Gerhard Heinrich Voß einen Betrag von 4.000 Talern als Grundstock zum Bau eines Krankenhauses. Die Gebrüder Voß waren ehemalige Mettinger Kaufleute, die sich in Amsterdam angesiedelt hatten. Sie deponierten das gespendete Geld zinsbringend in ihrem Heimatort. Da die Schätzung der jährlichen Unterhaltungskosten eines Krankenhauses einen Betrag von 600 Talern ergab, jedoch nur eine zusätzliche Schenkung von 500 Talern vorlag, wurde ein sofortiger Krankenhausbau verworfen.[68]

Die Brüder Voß waren jedoch weiterhin rührig tätig. So konnte 1883 Heinrich Alexander Voß am Nordrand des Dorfes Mettingen ein günstig gelegenes Grundstück zum Ankaufspreis von 7.800 Mark

erwerben, das er mit der Zweckbindung eines Krankenhausbaues seinen Brüdern Bernhard-Joseph und Gerhard-Heinrich Voß testamentarisch übertrug. Noch im selben Jahr vermachte der Kaufmann Bernhard Joseph Voß in Gegenwart des Amtsrichters aus Ibbenbüren und der Mitglieder des katholischen Kirchenvorstandes der Katholischen Kirchengemeinde das Baugrundstück zum Zwecke der Erbauung eines Krankenhauses und setzte zugleich ein Kapital von 30.000 Mark aus.

Die Baukommission hatte nun ein Vermögen von insgesamt 54.289 Mark zur Verfügung und ging daran, die Baupläne auszuarbeiten. Hierbei sollte ein Gebäude entstehen, das der gesamten Länge nach von einem Korridor durchzogen werden würde, von dem aus alle Zimmer erreichbar sein sollten. Der Bauauftrag erging an den Maurer und Zimmermeister Joseph Krümpelmann in Mettingen, der einen Kostenvoranschlag von 29.466 Mark vorgelegt hatte.[69]

Die Grundsteinlegung erfolgte am 19.7.1883. Im Herbst 1884 war der Bau ohne Unfall fertiggestellt. Die Eröffnung konnte am 28.1.1885 erfolgen. Die verwaltungstechnischen Geschicke des Hauses wurden von einem Kuratorium geleitet, dessen erste Mitglieder u.a. Gerhard Heinrich Voß und Franz Heselhaus waren.[70]

Die Pflege übernahmen die Barmherzigen Schwestern von der Schwesternkongregation des Hl. Franziskus in Münster St. Mauritz.

Schon bald schlossen sich in Mettingen auch mehrere junge Damen zu einem Verein, dem sogenannten Elisabeth-Verein, zusammen, um den Schwestern zweimal im Monat beim Nähen und anderen

Handreichungen zu helfen. Als erste Kranke konnten aufgenommen werden: ein blinder Patient und einige ältere Personen, für deren Unterhalt bislang die Armenkasse aufgekommen war.[71]

Die Kapazität des Hauses lag anfänglich bei 20 Betten. Der tägliche Pflegesatz war mit 0,50 Mark angesetzt, das Defizit wurde zunächst durch milde Gaben und Kapitalzinsen gedeckt.

Gleichzeitig zu dem Krankenhausbetrieb bestand ein landwirtschaftlicher Betrieb, der durch Erwerb günstig gelegener Ländereien noch vergrößert werden konnte und durch dessen Einnahmen sowie durch eine Anhebung des Pflegesatzes dann bald gute Überschüsse erzielt werden konnten.[72]

Da in Mettingen außerordentlich viele Bergleute wohnten und deren Krankenunterstützung zum Zeitpunkt der Krankenhauseröffnung mehr als gering war, wurde für Bergleute ein besonders niedrig bemessener Pflegesatz eingeräumt. Der niedrige Pflegesatz wurde sogar mit Vertrag vom 28. bis 31.3.1887 zwischen dem Elisabeth-Hospital und dem Vorstand des Ibbenbürener Knappschaftsvereins vertraglich auf täglich 0,75 Mark festgesetzt. Zusätzlich konnte man durch den Vertrag ein Krankenhausabonnement erwerben, nachdem die Bergleute gegen die Zahlung eines festen Beitrages von jährlich 5 DM in Krankheitsfällen und bei Verletzungen in das Krankenhaus aufgenommen werden konnten und bis zu ihrer Wiederherstellung verpflegt wurden. Dieser Vertrag hatte bis zum 31.3.1936 Bestand und wurde seitens der Verwaltung des Bergwerkes nur deshalb gekündigt, weil Schwerkranke seit einiger Zeit in das

Osnabrücker Krankenhaus und Schwerverletzte in das Ev. Krankenhaus nach Münster überführt wurden.[73]

Im Jahr 1896 erfolgte der erste Anbau, und zwar wurde östlich des Krankenhauses ein Isolierhaus nach Plänen des Architekten Hövel aus Ibbenbüren von Josef Krümpelmann errichtet. Hierbei waren an der Südseite des Neubaues drei Isolierräume mit Flur, Nebenräumen und ein Haupteingang entstanden. Die Nebenräume und der Haupteingang waren durch eine Scheidewand von den Isolierräumen getrennt. Die Nordseite des Neubaues wurde mit Wirtschaftsräumen, einer Waschküche, einer Tenne mit Stallungen und einer Leichenhalle versehen. Das bisherige Wirtschaftshaus wurde "auf Abbruch" verkauft.[74]

In den Jahren 1905 und 1910 wurden zwei Freibetten gespendet, die wahrscheinlich in dem testamentarischen Vermächtnis des Gerhard Heinrich Voß in Höhe von 7.500 Mark ihren Ursprung fanden.[75]

Im Jahre 1908 erfolgte ein erneuter Erweiterungsbau durch den Bau- und Zimmermann Josef Krümpelmann nach Plänen des Architekten Cazin aus Münster. Hierbei wurde an der Westseite des Krankenhauses der Korridor des Hauptgebäudes nach Westen verlängert, und an der Südseite des Anbaus wurden drei Krankenzimmer eingerichtet. Die Nordseite wurde mit einem neuen Operationszimmer, einem Verbandsraum, einem Baderaum, einem Abstellraum und einem Trockenklosettraum versehen. Als Abschluß nach Westen wurde eine offene Veranda gestaltet. Der Fußbodenbelag in den Krankenzimmern bestand aus Torgament, in den durchgehenden Fluren des Alt- und Erweiterungsbaues und in den übrigen neuen

Räumen der Männer- und Frauenstation aus Terrazo. Im Rahmen des Neubaues waren eine Waschanlage im Keller mit Waschmaschine, Wäscheschleudermaschine, Kulissen-Trockenapparat sowie eine elektrische Wasserpumpe und eine kleine Kalt- und Warmwasserversorgungsanlage entstanden.

Im Jahre 1924/25 wurde ein Oekonomiegebäude mit elektrischer Wäscherei und Desinfektor hinter dem Isolierhaus gebaut.

1929 entstand eine Scheune mit Leichenhalle, in der auch ein Aufenthaltsraum für die Leidtragenden eingerichtet wurde nach Plänen des Architekten Kriege in Osnabrück.

Eine erneute Erweiterung fand in den Jahren 1934 bis 1936 statt. Hierbei konnte durch Verbindung des Hauptgebäudes mit dem Isolierhaus ein dreistöckiger Zwischenbau entworfen werden, der eine große elektrische Küche, eine Kühlanlage, ein großes Röntgenzimmer im ersten Stock sowie im zweiten und dritten Stock neue moderne Krankenzimmer mit Baderäumen und Schlafzimmern für die Schwestern enthielten. Gleichzeitig wurde die Warmwasserheizung und Warmwasserversorgungsanlage vollständig erneuert.[76]

Alle vorgenannten Erweiterungsbauten wurden durch das großzügige Engagement der Bekleidungsmittelfirma C. und A. Brenninkmeyer, deren Stammgründer ebenfalls aus Mettingen stammen und heute noch in Mettingen ansässig sind, ermöglicht. Auch die Gründungsfamilie Voß beteiligte sich weiterhin an den Spenden, wobei insbesondere Präses Albert Voß hervorzuheben ist, der krankheitsbedingt im

Krankenhaus stationär lag und im Jahre 1915 einen Heißluftschwitzapparat "Thermos" entwickelte, der patentiert und vertreten wurde.[77]

Am 8. Dezember 1948 erfolgte wiederum ein Erweiterungsbau, bei dem auch eine Kapelle angebaut wurde. Im Jahr 1953 wird berichtet, daß das Haus über 85 Betten verfüge, einen Röntgenapparat besitze, Einrichtungen für Höhensonne, Licht- und Heißluftbäder habe, mehrere medizinische Bäder durchführe, außerdem Elektrisierapparate und medicomechanische Übungsapparate zur Verfügung hätte.

Zu diesem Zeitpunkt lag die Pflege noch vollständig in Händen der Schwestern der Schwesternkongregation des Heiligen Franziskus in St. Mauritz. Die verwaltungstechnischen Aufgaben wurden weiterhin von einem Kuratorium durchgeführt, dessen Vorsitzender der ortsansässige Pfarrer war. Außerdem bestand das Kuratorium aus zwei Mitgliedern des Kirchenvorstandes und je einem Mitglied der Familien Voß und Brenninkmeyer.

Die ärztliche Betreuung wurde von den niedergelassenen Ärzten durchgeführt. Hier sind besonders Herr Dr. Otto Eymann, Dr. Kersting, Dr. Kähler und Dr. Helmut Eymann zu erwähnen.[78]

Im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Landes Nordrhein-Westfalen wurde das Haus mit 60 Betten und einer Fachabteilung 1978 für förderungswürdig befunden, so daß am 1.10.1982 eine Fachabteilung für Innere Medizin eingerichtet worden ist, deren Chefarzt Herr Dr. Karl-Wilhelm Trümper ist. Das Krankenhaus verfügt derzeit über 87 Planbetten. Es sind jedoch 102 Betten aufgestellt.

Als Belegabteilungen bestehen die Chirurgie und die Gynäkologie. Das Haus verfügt über zwei moderne aseptische Operationssäle und einen septischen Operationssaal.

Belegärzte:
Chirurgie: Dr. Kalhil
Gynäkologie: Dr. Graber, Dr. Stolze

Operationsbücher werden erst seit neuerer Zeit geführt. Früher wurden im wesentlichen kleinere chirurgische Eingriffe wie Herniotomien, Appendektomien und konservative Knochenbruchbehandlungen vorgenommen. Die letzten Statistiken sagen für 1979 116 größere chirurgische Eingriffe, 174 mittlere chirurgische Eingriffe und 330 kleinere chirurgische Eingriffe bei 108 ambulanten Behandlungen aus. 1982 wurden 141 große chirurgische, 208 mittlere chirurgische und 140 kleinere chirurgische Eingriffe durchgeführt.[79]

I Das St. Benedictus-Hospital in Recke

Recke wird erstmalig 1189 urkundlich genannt. Es verfügt über eine günstige Verkehrslage.

Bevölkerungszahlen:	1925	3.548
	1939	4.417
	1946	5.913
	1950	6.000
	1956	6.477

Konfessionsverhältnis: ca. 70 % Katholiken zu 26 % Evangelischen.[85]

Das St. Benedictus-Hospital in Recke wurde am 29.11.1897 eröffnet. Vorausgegangen war eine Erbschaft des Benedictus Huster, einem Sohn des Franz Clemens Huster, der seinerzeit das Armenhaus in Recke gestiftet hatte. Benedictus Huster starb 1895.

Nach seinem Tode übernahmen dessen Brüder Gustav und August das Anwesen des Berggeschworenen Franz Josef Muser, das deren Eltern Franz Clemens Huster und seine Frau Maria Anna 1832 aufgekauft hatten und benutzten es als Sommeraufenthalt für ihre Familie. Benedictus Huster hatte in seinem Testament 30.000 Mark für den Bau eines Krankenhauses vorgesehen. Aus diesem Grunde boten August und Gustav Huster das Anwesen der Familie der Katholischen Kirchengemeinde zu einem Schätzpreis von 15.000 Mark an und zahlten die restliche Summe von 15.000 Mark in bar.

Der Hof wurde 1897 von der Katholischen Kirchengemeinde übernommen und verfügte über 70 Morgen

Land. Das Anwesen liegt etwas außerhalb der Ortschaft Recke, etwa 1/4 Stunde vom Dorfe Recke entfernt an der Landstraße nach Halverde.

Gründer und seinerzeitiger Pfarrer in Recke war der Landdechant Poggemann.
Als pflegerische Kräfte konnten drei Schwestern der Ordenskongregation des Hl. Franziskus gewonnen werden. Diese kamen am 29.11.1897 in Recke an und fanden das Bauernhaus außer einem Wohn- und Schlafzimmer und einer Küche völlig verwahrlost vor, so daß anfänglich Armut vorherrschte. Sie zeigten jedoch in der ambulanten Krankenpflege derart viel Engagement, daß sie schnell die Hilfe der Gemeinde gewinnen konnten. Alte im Hause vorhandene Betten konnten dann zu Krankenbetten umgearbeitet werden. Außerdem wurde ihnen für den am Hause befindlichen Kuhstall sofort eine Kuh geschenkt. Die Betten wurden mit dem Notwendigsten durch großzügige Spenden versehen, und es konnten schon bald einige Kranke, unter anderem zwei bis drei Lungenkranke, aufgenommen werden.

Im Jahre 1900 wurde unter Leitung von Kaplan Mennemann der endgültige Umbau zu einem Krankenhaus vorgenommen. Es wurde ein zweigeschossiger Flügel mit einer Kapazität von 30 Betten erstellt. Das Wohnhaus konnte ebenfalls umgebaut werden und wurde nunmehr als Wirtschaftsgebäude benutzt. Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Krankenhauses war von Bedeutung, daß 1925 dem Krankenhaus als Stiftung des Hermann Wolke dessen Hof in Twenhusen als Erbschaftslegat vermacht wurde. Das Testament wurde seinerzeit von der Familie der Schwester des Verstorbenen angefochten und erst nach Klage durch drei Instanzen

durch abschließenden Rechtsspruch beim Reichsgericht in Leipzig dem Krankenhaus endgültig zugesprochen.

Unter Dechant Weining wurde 1931 eine Vergrößerung des Krankenhauses vorgenommen. Es wurde ein neues Wirtschaftsgebäude bezogen, während das alte Wirtschaftsgebäude, der ehemalige Bauernhof, zu einer Isolierstation mit zehn Betten umgebaut wurde.[81]

Durch den nach dem 2. Weltkrieg einsetzenden Flüchtlingsstrom aus dem Osten (Zuzug von etwa 1.500 neuen Einwohnern zu den bestehenden 6.200 Einwohnern) reichte die Kapazität des Hauses nicht mehr aus, so daß eine neue Erweiterung notwendig wurde. Noch vor der Währungsreform begannen die Arbeiten für einen Erweiterungsbau, in dessen Rahmen neue Krankenzimmer, eine moderne Küche und ein neuer moderner Operationssaal gewonnen werden konnten. Eine weitere Aufstockung des Hauses erfolgte im Jahre 1962, wobei der Altbau um ein Stockwerk aufgestockt wurde. Dadurch konnten ein Schwesternwohnheim mit 25 Zimmern und mehrere Aufenthaltsräume entstehen. Außerdem wurde eine neue Wascheinrichtung und eine neue Leichenhalle erstellt. Die Arbeiten waren 1968 endgültig abgeschlossen.[82]

Die Landwirtschaft, die in Kriegs- und Nachkriegszeiten für die wirtschaftliche Existenz des Hauses gesorgt hatte, war mittlerweile aufgegeben worden. Für den Erlös wurde die Inneneinrichtung des Hauses weiter ausgebaut, so daß sich das Haus heute mit 84 Betten, modernsten Labor- und Op.-Einrichtungen und modernen Küchen- und Wäschereiräumen auf dem neuesten Stand präsentiert.[83]

Im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Landes Nordrhein-Westfalen von 1978 wurde das Haus nicht in den Förderungsplan aufgenommen; es besteht jedoch weiterhin als Krankenhaus und fungiert als Belegkrankenhaus. Ein Arzt für Chirurgie, Dr. Epping, und ein Arzt für Innere Medizin, Dr.Dr. Johannes, sowie die Allgemeinmediziner J.Braun, Dr. Glassner, Dr. Schröter, Dr. Saning sind als Belegärzte tätig.[84]

J Das St. Elisabeth-Hospital in Riesenbeck

Riesenbeck wurde erstmalig 1074 urkundlich genannt. Der wirtschaftliche Charakter der Gemeinde ist vorwiegend geprägt durch eine Landmaschinenfabrik und eine Pumpen- und Schwimmbadfabrik.

Bevölkerungsentwicklung:	1925	2.457
	1939	2.881
	1946	3.970
	1950	4.208
	1956	4.247

Konfessionsverhältnis: ca. 80 % Katholiken zu 16 % Evangelischen.[89]

Nachdem bereits in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Riesenbeck eine Krankenhauserrichtung fest ins Auge gefaßt war, bot sich erst Anfang 1890 eine günstige Gelegenheit zu deren Realisierung.

Ein Nachbar des Pfarrhofes, der Rentner Ferdinand Lange, war gestorben und dessen Haus mit zwei Gärten wurde zum Verkauf angeboten. Hier sah der damals tätige Pfarrer Wegener die Möglichkeit zum Bau eines Krankenhauses und veranlaßte den Kirchenvorstand zum Kauf.

Durch eine großzügige Schenkung des Rentners Arnold Grotemeyer, der der Kirche 14.500 Mark zum Kauf des Krankenhauses spendete, konnte der Kaufpreis aufgebracht werden. Außerdem spendete der Rentner Grotemeyer noch ein Kapital von 5.000 Mark für die weitere Einrichtung, so daß das Lange'sche Haus in das St. Elisabeth-Hospital umgewandelt werden konnte und mit

einer Bettenkapazität von 15 Betten den Betrieb aufnehmen konnte.

Durch das stete Anwachsen der Gemeinde wurde auch eine Vergrößerung des St. Elisabeth-Hospitals notwendig, die 1911 durch den Anbau eines Nordflügels vorgenommen wurde.
Bis 1913 war in Riesenbeck selbst kein Arzt ortsansässig, so daß die Behandlung der Kranken im St. Elisabeth-Hospital Riesenbeck durch einen Arzt aus Ibbenbüren vorgenommen wurde.
1913 konnte die Gemeinde dann einen ortsansässigen Arzt verpflichten, der auch die Behandlung der Kranken in dem nunmehr 31 Betten umfassenden Krankenhaus übernahm.

Den 1. Weltkrieg von 1914 bis 1918 hatte das Hospital gut verkraftet, die anschließende Inflation 1922/23 konnte jedoch nur durch reichliche Opfergaben der Gemeinde überstanden werden. Nach 1923 wurde das Haus dann nach und nach modernisiert, so daß man 1932 nach abgeschlossenen Arbeiten über eine moderne Küche und ein neues Operations- und Verbandszimmer verfügte.[86]

Am 21.2.1945 zerstörten mehrere Bombeneinschläge das Haus zu fast 50 %. Ein Patient fand dabei den Tod. Die übrigen Patienten mußten schnellstens in den Nachbarkrankenhäusern untergebracht werden, wobei insbesondere viele Patienten in das Krankenhaus nach Bevergern ausquartiert wurden. Durch die vorbildliche Hilfe insbesondere der Riesenbecker Handwerker gelang es jedoch nach dem Kriege schnell, das Krankenhaus wieder aufzubauen. Bereits im Herbst 1945 konnten wieder Kranke aufgenommen werden. Die Kapazität des Hauses reichte jedoch nicht aus, so

daß 1955 ein Erweiterungsbau errichtet wurde. Hierbei wurde ein neuer Südflügel angebaut, der dem 1911 entstandenen Nordflügel im Baustil angepaßt war. Die feierliche Eröffnung war am 19.11.1955.

Das Haus verfügte nun über 47 Betten, ein Operationszimmer, ein Verbandszimmer, eine moderne Küche und eine Wäscherei. Es fungierte bis zum 31.12.1980 als Belegkrankenhaus, letzte Belegärzte waren Frau Dr. Elisabeth Althoff und Herr Dr. Dietmar Bauer.[87]

Im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Jahres 1978 des Landes Nordrhein-Westfalen wurde das Krankenhaus in der Förderung nicht mehr berücksichtigt, so daß eine Umfunktionierung in ein Alten- und Pflegeheim aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich war. Am 1.1.1981 wurde das Alten- und Pflegeheim Riesenbeck im Bereich des ehemaligen St. Elisabeth-Hospitals eingeweiht.[88]

K Das Ev. Krankenhaus in Tecklenburg

Tecklenburg begegnet uns urkundlich erstmalig im Jahre 1100. 1388 erhielt es Stadtrecht. Es enthält heute den Sitz der Kreisverwaltung.

Bevölkerungszahlen:	1925	1.222
	1939	1.354
	1946	2.147
	1950	2.065
	1956	2.034

Konfessionsverhältnis: ca. 26 % Katholiken zu 70 % Evangelischen.[91]

Im Jahre 1902 wurde in Tecklenburg ein Ev. Krankenhaus eröffnet. Es war um die Jahrhundertwende nach Plänen des Osnabrücker Architekten Meyer gebaut worden. Es präsentierte sich im Stil damals gebauter Privatvillen mit vielen Ecken und Türmchen im Dachgeschoß und lag im Ortsausgang von Tecklenburg an der Landstraße nach Lengerich.

Insbesondere sollten seinerzeit Kranke aus Tecklenburg, Ledde und Stift Leeden Aufnahme finden. Die Betreuung übernahm ein seit dem Jahre 1902 eingetragener Verein, an dessen Spitze immer der evangelische Pfarrer von Tecklenburg stand. Die Baukosten waren durch großherzige Spenden und Beiträge der damaligen Bevölkerung zusammengetragen worden. Das Krankenhaus wurde ärztlicherseits von niedergelassenen Ärzten in Tecklenburg versorgt, wobei in den dreißiger Jahren der niedergelassene Arzt Dr. Wohlfromm zu erwähnen ist, der über einen weitreichenden Ruf als Chirurg verfügte und im Hause operativ tätig war.

Am 12.5.1955 wurde das Krankenhaus von der Ev. Kirchengemeinde Ibbenbüren erworben und im Jahre 1958/59 durch einen Seitenflügel ausgebaut, wodurch die Kapazität auf 30 Betten erhöht werden konnte, gleichzeitig war eine Bäderabteilung, ein Aufzug und Tagesräume für Kranke und Alte eingerichtet worden. Zu dieser Zeit wurde das Krankenhaus in"Haus von der Becke" umbenannt.

Zunächst wurden noch in einigen Betten Tecklenburger Kranke aufgenommen. In einem weiteren Stockwerk wurden Alte aus dem Altersheim in Ibbenbüren, das zunehmend in das von Bodelschwingh- Krankenhaus überging, und auch Patienten des Ibbenbürener Frauenarztes Dr. Kraft aufgenommen. Dessen Vorschlag, einen Vertrag mit der Arbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung in Nordrhein-Westfalen zu schließen, wurde angenommen, so daß in Kuren von sechs Wochen krebsoperierte kranke Frauen in Haus von der Becke behandelt werden konnten. Hier waren die Erfolge seinerzeit außerordentlich gut, fanden jedoch ein apruptes Ende, als die Arbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung den Vertrag kündigte.

Daraufhin wurde das Haus von der Becke überwiegend durch leberkranke Patienten des Bodelschwingh- Krankenhauses Ibbenbüren unter Betreuung des Leitenden Internisten des Bodelschwinghkrankenhauses Ibbenbüren, Dr. Kujat, belegt.

Die wirtschaftliche Unrentabilität war jedoch nicht aufzuhalten. Durch Ausbau des Lengericher Ev. Krankenhauses und des von Bodelschwinghkrankenhauses in Ibbenbüren verlor das Haus zunehmend an Attraktivität und wurde entbehrlich. Da auch in Tecklenburg mittlerweile ein

modernes Altenheim (Matthias-Claudius-Haus) errichtet worden war, bot auch die Alternative als Alten- und Pflegeheim keinen Ausweg. Das Haus wurde dann auf Vorschlag von Pfarrer Knebel in Ibbenbüren an die Verwaltung des Diakonischen Werkes abgegeben und am 17.5.1973 an den Kirchenkreis Tecklenburg veräußert, der in den Gebäuden des ehemaligen Krankenhauses eine Jugendbildungsstätte errichtete.[90]

L Epikritische Nachbetrachtung

Die Ordnung des Gesundheitswesens im Kreise Tecklenburg hat sich von jeher von vielen anderen Gebieten durch eine weitgehende Dezentralisation unterschieden. Ausschlaggebend hierfür war, daß die Kirchen es immer als besondere Aufgabe angesehen haben, angeregt durch aufwendige Spenden aus der Gemeindemitte, im Geiste christlicher Nächstenliebe Krankenhäuser, Altersheime und Kindergärten zu errichten und zu unterhalten. Dadurch ist das Fehlen eines kreiseigenen zentralen Krankenhauses zu erklären. Die Gesundheitsverwaltung des Kreises Tecklenburg oblag somit vornehmlich der Koordinierung der verschiedenen Träger, um in allen Orten eine bestmögliche gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen.

Aufgrund der Weiträumigkeit des Gebietes und der Vielzahl einzelner kleiner Wohnplätze war es zunächst naheliegend, daß sich vor dem Kriege die hygienischen Verhältnisse und die gesundheitsmäßige Versorgung des Kreisgebietes in keiner Weise mit den Einrichtungen der Städte entsprechender Größe vergleichen ließen. Es gab so z.B. vor dem Kriege für das gesamte Kreisgebiet weder ein Fachkrankenhaus noch Fachärzte der verschiedenen Richtungen.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit, der sprunghafte Anstieg der Bevölkerung durch Zuzug von überwiegend protestantischen Ostflüchtlingen, ein tiefgreifender Strukturwandel und die Tendenz zur Industrialisierung haben in der neueren Zeit ganz andere Voraussetzungen geschaffen. Durch die

o.g. Umstrukturierungen haben sich auch die Maßstäbe und Ansprüche auf dem Gebiet des Gesundheitswesens im Altkreis Tecklenburg grundlegend geändert. Dieser Tatsache wurde insbesondere in den Aufbaujahren nach dem Kriege mit Einrichtung von Fachkrankenhäusern in den beiden Schwerpunktstädten Ibbenbüren und Lengerich mit entsprechender Vergrößerung der Häuser weitgehend Rechnung getragen.

Da außerdem durch zunehmenden Nachwuchsmangel in den Mutterhäusern beider Konfessionen die pflegerische Betreuung allmählich in die Hand sogenannter Freier Schwestern überging und sich auch die ehemals erheblichen Differenzen zwischen den beiden Großkonfessionen, katholisch und evangelisch, zunehmend entspannten, kam es zu einer Entkonfessionalisierung der Krankenhäuser.
Als bestes Beispiel hierfür mag die geplante Fusion des katholisch getragenen St. Elisabeth-Hospitals Ibbenbüren mit dem evangelisch getragenen von Bodelschwingh-Krankenhaus Ibbenbüren zu einem Großkrankenhaus der Regelversorgung in Ibbenbüren gelten.

Nach dem Krankenhausbedarfsplan des Landes Nordrhein-Westfalen von 1978 werden im Kreisgebiet noch insgesamt vier Krankenhäuser bestehen bleiben. Es handelt sich hierbei um das St. Elisabeth-Hospital in Mettingen, in dem eine Fachabteilung für Innere Medizin ab 1.10.1982 eingerichtet wurde, ferner um das St. Benedictus-Hospital in Recke, das bei der Krankenhausbedarfsplanung bislang nicht berücksichtigt wurde, als Krankenhäuser der Normalversorgung. Als Schwerpunktkrankenhäuser werden in Zukunft das Fusionskrankenhaus

Ibbenbüren aus St. Elisabeth-Hospital und Bodelschwingh-Krankenhaus sowie als großes Ev. Krankenhaus das Städt. Krankenhaus in Lengerich fungieren, wobei in beiden Krankenhäusern großzügige Neubauten geplant sind, die Mitte 1985 bzw. Ende 1984 fertiggestellt sein werden.

Das Westf. Landeskrankenhaus in Lengerich als Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie ist bei den oben angeführten Betrachtungen ausgeklammert gewesen. Es hat von jeher eine Sonderstellung, sowohl was die Trägerschaft, als auch was die Größe anbetrifft, eingenommen. Hier wird weiterhin ein überregionales Großkrankenhaus der psychiatrischen und neurologischen Fachbehandlung bestehen bleiben.

Hinsichtlich der Nachforschungen der chirurgischen Tätigkeit in den aufgeführten Krankenhäusern mußten die Zahlen hinsichtlich der operativen Tätigkeit leider unvollständig bleiben, da zum einen in vielen Krankenhäusern leider kein ausreichendes Material über die Tätigkeit vorlag, zum anderen von einem Haus die Einsichtnahme in die vorliegenden Statistiken verweigert wurde. (St. Elisabeth Hospital in Ibbenbüren)

M Zusammenfassung

Es wird die Geschichte der Krankenhäuser des Altkreises Tecklenburg dargestellt.

Urkundlich wird das erste Krankenhaus 1345 in Ibbenbüren erwähnt. Über weitere Seuchen- und Krankenhäuser wurde ab 1485 in Lengerich, 1488 in Ibbenbüren, 1684 in Ibbenbüren, 1705 in Ibbenbüren und 1800 in Riesenbeck berichtet.

Im Jahre 1855 wurde das St. Elisabeth-Hospital in Ibbenbüren errichtet.Es entstand nach einer Stiftung der Jungfrau Juliane Schrakamp aus Ibbenbüren und auf Initiative des damals tätigen katholischen Vikars Wessmann. Durch mehrere Umbauten und Geländeankäufe wurde das Krankenhaus mehrfach vergrößert und 1945 von einem Belegkrankenhaus in ein Fachkrankenhaus umgewandelt.

1929 erbaute die Ev. Kirchengemeinde in Ibbenbüren ein Altenheim mit Krankenabteilung, das erst nach dem Kriege im Jahre 1950 die Anerkennung als Ev. Krankenhaus erreichte. Im Jahre 1952 erfolgte dann die Umwandlung vom Beleg- zum Fachkrankenhaus.

1864 wurde in überregionaler Trägerschaft das Westf. Landeskrankenhaus in Lengerich gegründet. Durch zahlreiche Erweiterungsbauten konnte das Krankenhaus seine Kapazität zunehmend vergrößern. Im Jahre 1929 fand durch bauliche Veränderungen die Umwandlung der ursprünglich einfachen Irrenanstalt in ein Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie statt.

Am 25.2.1884 wurde das Krankenhaus in Lengerich seiner Bestimmung übergeben. Es war auf Spende der Witwe Marie Wilhelmine Kröner entstanden und bis dahin das einzige Krankenhaus im Kreise, das von einer politischen Gemeinde getragen wurde. Auch hier kam es im Laufe der Jahre zu zahlreichen Um- und Anbauten mit Vergrößerung der Kapazität. Im Jahre 1948 wurde das Lengericher Krankenhaus von einem Beleg- in ein Fachkrankenhaus umgewandelt. 1971 kam es zu einem Wechsel der Trägerschaft des Krankenhauses, die bislang von der Stadtverwaltung Lengerich ausgeübt wurde und nunmehr an die Ev. Kirchengemeinde Lengerich übergeben wurde, wobei die Stadt sich jedoch weiterhin verpflichtete, das Kostendefizit des Krankenhauses zu tragen.

1858 wurde auf Initiative von Pfarrer Brügge und Freiherr von Heeremann das St. Antoniushospital in Bevergern gegründet. Durch verschiedene Umbauten konnte die Kapazität des Krankenhauses im Laufe der Jahre zunehmend vergrößert werden, bis im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung des Jahres 1978 das Krankenhaus Bevergern in ein Übergangswohnheim für psychisch Kranke umstrukturiert wurde.

1932 wurde das St. Antonius-Hospital in Hörstel eröffnet, das bis zum Jahre 1978 als Belegkrankenhaus fungierte und im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung 1978 ein Entgiftungskrankenhaus für Alkohol- und Suchtkranke wurde.

Das Benedictus-Hospital in Recke wurde 1900 nach einer Schenkung des Benedict Huster erbaut

und durch verschiedene Umbauten in den Jahren 1900, 1938, 1941 und 1962 in der Kapazität vergrößert. Es fand bislang keine Berücksichtigung in der Krankenhausbedarfsplanung des Landes Nordrhein-Westfalen, besteht jedoch weiterhin als Belegkrankenhaus.

Das Elisabeth-Hospital in Riesenbeck wurde am 7. Mai 1890 eingeweiht.Es wurde durch mehrere Umbauten in der Kapazität vergrößert und bestand bis zum 31.12.1980 als Belegkrankenhaus. 1981 wurde es in ein Alten- und Pflegeheim umgewandelt.

Das Ev. Krankenhaus in Tecklenburg wurde im Jahre 1902 eingerichtet.Es ging im Jahre 1955 in den Besitz der Ev. Kirchengemeinde Ibbenbüren über und wurde im Verlauf der Jahre zunächst als Krankenhaus, später als Langzeitkrankenhaus und abschließend als Altenheim benutzt und im Jahre 1973 in eine Jugendbildungsstätte umstrukturiert.

Das St. Elisabeth-Hospital in Mettingen wurde im Jahre 1885 eröffnet. Es war auf großzügige Spenden der Gebr. Voß entstanden, auch die Familie Brenninkmeyer war im weiteren Verlaufe an zahlreichen Umbauten des Hauses durch großzügige Spenden beteiligt. Das Krankenhaus ist heute ein gemischtes Beleg- und Fachkrankenhaus mit Fachabteilung für Innere Medizin und Belegabteilung für Chirurgie und Gynäkologie.

Das St. Anna-Hospital in Hopsten wurde 1853 durch Pfarrer Stumpf gegründet. Nach Erweiterungsbauten im Jahre 1913 und 1958 wurde das Haus 1969 im Rahmen der Krankenhausbedarfsplanung geschlossen und in seinen Räumen eine Volkshochschule installiert.

Auf Grund politischer Entwicklung sind laut Krankenhausbedarfsplan die notwendigen Krankenhauseinrichtungen zentralisiert worden. Dieser Maßnahme fielen die kleinen Krankenhäuser wie das St.Antonius-Hospital in Bevergern,das St.Antonius-Hospital in Hörstel, das St.Anna-Hospital in Hopsten, das St.Elisabeth-Hospital in Riesenbeck und das evangelische Krankenhaus in Tecklenburg zum Opfer.

Heute bestehen noch als geförderte Fachkrankenhäuser: v.Bodelschwingh-Krankenhaus und St.Elisabeth-Hospital in Ibbenbüren, Städtisches Krankenhaus und Westfälisches Landeskrankenhaus in Lengerich,sowie St.Elisabeth-Hospital in Mettingen.

Das St.Benedictus-Hospital in Recke bemüht sich noch um Aufnahme in den Krankenhausbedarfsplan.

M Literaturhinweise

Bevergern: Geschichte und Geschichten um eine alte Stadt. Bevergern 1966.

Bistum Münster: Die Caritativen Anstalten im Bistum Münster. Münster 1952.

Cramer, W.: Geschichte der Grafschaft Lingen im 16. und 17. Jahrhundert. Oldenburg 1940.

Elsner, P. Dr. Salesius: Die Genossenschaft der Krankenschwestern des hl. Franziskus von St. Mauritz-Münster. Münster 1948.

Holsche, August: Historisch-topografisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg. Berlin und Frankfurt 1788.

Gemeinde Hopsten: Ortschronik Hopsten. Hopsten 1959.

Hunsche, F.E.: 250 Jahre Landkreis Tecklenburg. Lengerich 1957.

Hunsche, F.E.: Ibbenbüren. Vom ländlichen Kirchspiel zur modernen Stadt. Ibbenbüren 1974.

Hunsche, F.E.: Ibbenbüren, 250 Jahre Stadtrechte. Ibbenbüren 1971.

Hunsche, F.E.: 1000 Jahre Gemarkung Lienen. Lengerich 1965.

Knebel, Pfarrer W.: Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Ibbenbüren 1945-59. Ibbenbüren 1959.

Kreisverwaltung Tecklenburg: Der Landkreis Tecklenburg baut auf. Essen 1957.

Landschaftsverband Westfalen Münster: 1867-1967 100 Jahre Westfälisches Landeskrankenhaus für Psychiatrie. Münster 1967.

Gemeinde Recke: Recke. Recke 1972.

Rickelmann, H.: Mettingen im Wandel der Zeiten. Lengerich 1953.

Gemeinde Riesenbeck: Aus Vergangenheit und Gegenwart eines münsterländischen Dorfes. Riesenbeck 1962.

Rosen, A.: Kirche und Kirchspiel im Tecklenburger Land. Lengerich 1954.

Rosen, A.: Ibbenbüren einst und jetzt. Ibbenbüren 1952.

Schröder, Prof. Dr. C.H.: Aus der Geschichte des Städtischen Krankenhauses Lengerich in Westfalen. Lengerich 20.11.1976.

St. Elisabeth-Hospital Ibbenbüren: 100 Jahre St. Elisabeth Hospital Ibbenbüren. Ibbenbüren 1958.

Verlagsgesellschaft für Städtebau: Amt Ibbenbüren. Berlin 1929.

Weber, H.: Katholische Anstaltsfürsorge im Bistum Münster. Düsseldorf 1929.

Westfälische Nachrichten Nr. 204, Tecklenburger Landbote, Fr. 4. Sept. 1981.

Wochenblatt für den Kreis Tecklenburg
3.6.1882.

Akten aus:

Osnabrücker Urkundenbuch (OUB)
Staatsarchiv Münster (StaM)
Diozösanarchiv Münster (DAM)
Akten des Amtes Mettingen (AAM)

Quellennachweis

1 OUB IV, 600, 625.

2 STAM, Urkunden der Grafschaft Tecklenburg.

3 Hunsche, Ibbenbüren ... S. 187.

4 Bevergern, S. 129.

5 Hunsche, Ibbenbüren ... S. 187.

6 Cramer, S. 68.

7 Rickelmann, S. 552.

8 Hunsche, Stadtrechte ... S. 47.

9 Hunsche, 1000 ... S. 243.

10 Holsche, S. 255.

11 DAM, Akte Riesenbeck A 17.

12 Recke, S. 60.

13 DAM Akte Riesenbeck A I.

14 DAM Handschriftenband 20f 159.

15+ AAM, Abt. B, Fach 24, Nr. 3 betr. Medizinal-
16 angelegenheiten.

17 Hunsche, Ibbenbüren ... S. 88.

18 St. Elisabeth-Hospital, S. 1ff.

19 Ebd., S. 2.

20 Elsner, S. 144.

21 Ebd.

22 St. Elisabeth-Hospital, S. 4.

23 Ebd.

24 Verlagsgesellschaft ... S. 18.

25 St. Elisabeth-Hospital ... S. 4ff.

26 Ebd., S. 7.

27 Ebd., S. 7ff.

28 Mündliche Auskunft der Verwaltung des St. Elisabeth-Hospitals Ibbenbüren.

29 Hunsche, Ibbenbüren ... S. 187.

30 Rosen, Ibbenbüren ... S. 482.

31 Ebd., S. 482ff.

32 Verlagsgesellschaft, S. 19.

33 Mündliche Auskunft Pfarrer W. Knebel, Ibbenbüren.

34 Knebel (ohne Seitenzahlen).

35 Ebd.

36 Mündliche Auskunft Pfarrer W. Knebel, Ibbenbüren.

37 Mündliche Auskunft Verwaltung Bodelschwingh-Krankenhaus Ibbenbüren.

38 OP-Bücher des Bodelschwingh-Krankenhauses Ibbenbüren 1970-1980.

39 Hunsche, 250 Jahre ... S. 73.

40 Hunsche, Ibbenbüren ... S. 209; mündliche Auskunft Einwohnermeldeamt Ibbenbüren.

41 Hunsche, 250 Jahre ... S. 75.

42 Kreisverwaltung ... S. 18; mündliche Auskunft Einwohnermeldeamt Lengerich.

43 Landschaftsverband ... S. 1ff.

44 Auskunft der Verwaltung des Westfälischen Landeskrankenhauses in Lengerich.

45 Westfälische Nachrichten ... 46.

46 Wochenblatt ...

47 Prof. Dr. Schröder ... A. 1ff.

48 Auskunft der Verwaltung des Städtischen Krankenhauses Lengerich.

49 OP-Bücher des Städtischen Krankenhauses Lengerich 1949-1980.

50 Hunsche, 250 Jahre ... S. 72.

51 Elsner ... S. 163.

52 Ebd., S. 164.

53 Ebd., S. 164.

54 Bevergern ... S. 129.

55 Elsner ... S. 164.

56 Bistum ... S. 37.

57 Ebd.

58 Bevergern, S. 130.

59 Auskunft der Verwaltung des St. Antonius-Hospitals Bevergern.

60 Bistum ... S. 82; mündliche Auskunft Lehrer Heinrich Böcker, Hörstel.

61 Mündliche Auskunft des St.-Antonius-Hospitals Hörstel, Verwaltung.

62 Hunsche, 250 Jahre ... S. 73.

63 Weber ... S.

64 Bistum ...

65+ Auskünfte Pastor Schepers, Hopsten.
66

67 Hunsche, 250 Jahre ... S. 73.

68 Elsner ... S. 330.

69 Rickelmann ... S. 557f.

70 Elsner ... S. 332.

71 Ebd., S. 333.

72 Rickelmann ... S. 561.

73 Ebd., S. 561f.

74 Ebd., S. 562.

75 Ebd., S. 562.

76 Elsner ... S. 333.

77 Rickelmann ... S. 564.

78 Ebd., S. 565.

79 Mündliche Auskunft der Verwaltung des St. Elisabeth-Hospitals Mettingen.

80 Hunsche, 250 Jahre ... S. 76.

81 Elsner ... S. 403f.

82 Recke ... S. 60f.

83 Ebd.

84 Mündliche Auskunft Verwaltung des Benedictus-Hospitals Recke.

85 Hunsche, 250 Jahre ... S. 76.

86 Elsner ... S. 362ff.

87 Riesenbeck ... S. 78f.

88 Mündliche Auskunft der Verwaltung des St. Elisabeth-Hospitals Riesenbeck.

89 Hunsche, 250 Jahre ... S. 76.

90 Mündliche Auskunft nach persönlichen Erinnerungen und privaten Notizen der Herren Pfarrer W. Knebel, Ibbenbüren und W. Strübbe (ehemals Vorsitzender Heimatverein Tecklenburg).

91 Hunsche, 250 Jahre ... S. 77.

Lebenslauf

Am 26.12.1951 wurde ich als Sohn des Arztes Dr. Eugen Klein und seiner Frau Dr. Hanna, geb. Grünefeld, in Brochterbeck geboren. Nach Absolvierung der Grundschule besuchte ich das Amtsgymnasium in Ibbenbüren (altsprachlicher Zweig) und erhielt hier im Juni 1970 das Reifezeugnis.

Zum Wintersemester 1970/71 wurde ich an der Freien Universität Berlin zum Studium der Medizin zugelassen. Hier legte ich 1971 das Vorphysicum, 1973 das Physicum und 1976 das Staatsexamen ab.

Zum 1.12.1976 erhielt ich die Bestallung als Arzt.

Nach den beruflichen Stationen Städtisches Krankenhaus Rendsburg 1976-1981 und Franziskus-Hospital Harderberg 1981-1982, jeweils Chirurgie, bin ich zur Zeit als Assistenzarzt auf der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Lengerich/W. im Rahmen der Weiterbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin beschäftigt.